

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt 1929

280 (29.11.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-139762](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-139762)

Severisches Wochenblatt

Begrußung für den laufenden Monat durch die Post
2.25 Mk. ohne Postgebühren, durch die Austräger
2.25 Mk. mit Haus (einmal 25 Pfg. Trägerlohn). —
Erscheint täglich, außer Sonntagen. Schluß
der Abonnementbestellung morgen 8 Uhr.
Im Falle von Betriebsstörungen durch Nachdruck, über den
keine Verantwortung übernommen wird, ist der Verlag
an der Stellung und Auslieferung, über die Abnahme des Abonnements.

Severländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile oder
deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig,
im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von
Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für
durch Fernsprecher aufgenommene und abgeteilte, sowie
unbezahlte Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 280

Sever i. O., Freitag, 29. November 1929

139. Jahrgang

Der asiatische Kriegsschauplatz

Als vor vier Monaten die mit der chinesischen Nationalregierung verbündete mandchurische Regierung die Sowjetrussen fristlos aus der bis dahin gemeinsam verwalteten mandchurischen Bahn herauswarf, als dann von beiden Seiten Proteste über Proteste erhoben wurden und Grenzlämpfe aufloderten, da war das Interesse der Welt an der Mandchurerei, das man von kleineren Gefechten an der Grenze, aber es kam wenigstens nicht zu einer ausgesprochenen Kriegserklärung, und so traten andere Ereignisse in den politischen Vordergrund.



Nun plötzlich stellt es sich heraus, daß mitten im Frieden dort in der Mandchurerei ein voller Krieg im Gange ist. Die chinesische Nationalregierung hat unter plötzlicher Betonung des Kellogg-Paktes einen Hilfsruf an dessen Unterzeichner und an den Völkerbund gerichtet, sie hat Protest gegen den russischen Vormarsch erhoben und sie schlug durch deutsche Vermittlung in Moskau die Einsetzung einer Vergleichskommission unter neutraler Leitung vor. Erst durch diese Flucht Chinas in die Öffentlichkeit wird die Welt wieder aufmerksam und erst jetzt begreift man, daß Sowjetrußland nach wochenlangen blutigen und überaus grausamen Streif- und Raubzügen systematisch die Mandchurerei zu umklammern versucht. Von drei Stellen aus dringen sowjetrussische Truppen siegreich gegen die Mandchurerei vor. Vom westlichen und vom östlichen Ende der mandchurischen Bahn, der Urfahr des ganzen Streites, marschieren die Sowjetrussen ein, also von Mandchuria und aus der Richtung Wladivostok. Von Westen her sind die Sowjetrussen bereits über den großen Hingang gedungen und nähern sich Tschitar, von Osten her marschieren sie in Richtung Harbin. Ein dritter Stoß führte über den Amur, den nördlichen russisch-chinesischen Grenzfluß, in das Gebiet der Goldminen, ein vierter ebenfalls in Richtung auf die Hauptstadt der Mandchurerei, Harbin, über den Amur. Man sieht deutlich das russische Ziel: Die Abschneidung der Mandchurerei von China durch Besetzung der Bahnlinie und durch Beherrschung der wichtigsten Punkte des weiten Landes zwischen Bahn und Amur.

Die Chinesen selbst dürften kaum in der Lage sein, den russischen Vormarsch mit militärischen Mitteln abzuhalten. Die chinesischen Truppen sind der offenbar mit Erfolg reorganisierten Roten Armee nicht gewachsen — und die aus russischen Hilfstruppen zusammengestellten weißrussischen Truppenteile, die sich den Chinesen im Kampf gegen die roten Russen zur Verfügung gestellt haben, sind kein brauchbares militärisches Instrument. Nur politische Überlegungen können die Russen von der Vollendung ihres Abschneidungsplanes abhalten. Japan dürfte kaum gewillt sein, die russische Machtstellung vor dem Japanischen Meer, die es Anfang dieses Jahrhunderts durch einen siegreichen Krieg zerstörte, wieder aufbauen zu lassen durch den ungeteilten Besitz der mandchurischen Bahn, bei der den Japanern schon die früheren russischen Mitbestimmungsrechte un bequem waren.

Für China selbst geht es nicht allein mehr um diese Bahn, sondern um den Besitz der ganzen Provinz Mandchuria, das einzige, aber ungeheuer weite und zukunftsreiche, eben in der Erschließung begriffene Kolonialland Chinas. Die Welt, die mit andern Dingen beschäftigt war, hat erst vor kurzem gemerkt, daß China trotz seiner inneren Zerrissenheit seit Jahren Millionen und Abermillionen chinesischer Menschen ganz systematisch in die mandchurischen Provinzen geworfen hat. Eine Völkerwanderung, die mindestens zahlenmäßig die Völkerwanderung zur Zeit des beginnenden Mittelalters weit übertrifft. Die Welt mußte gar nichts davon, daß dieser ungeheure Menschenstrom, den China auswandte, eine ganze Reihe uralter Völkerstämme aufzufauchen und ihre Kulturen auszuwischen im Begriffe ist. Von Völkerkriegen, die nicht der gelben Rasse zuzurechnen sind, so daß diese Kolonisierung der Mandchurerei als breiter Vorstoß der gelben gegen die weiße Rasse aufzufassen ist. Gerade in diesen Tagen ist der deutsche Forscher Walther Stöckner aus der unbekannten Mandchurerei mit der Kunde von diesen vor ihrer Ent-

Das Republikierungsgesetz im Reichsrat angenommen

11. Berlin, 29. Nov. Der Reichsrat nahm in seiner öffentlichen Sitzung am Donnerstag den Gesetzentwurf zum Schutze der Republik mit 50 gegen 16 Stimmen an. Berichterstatter preußischer Ministerialdirektor Dr. Radt führte aus, der Entwurf verzichte auf die bisherigen Verfassungsänderungen, z. B. die Aufenthaltsbeschränkungen und andere Bestimmungen gegen die früheren landesherrlichen Familien. Den Schutz des Lebens haben die Ausschüsse des Reichsrats nicht auf den politischen Personenkreis des Entwurfs beschränkt. Es soll vielmehr jeder Angriff auf das Leben ohne Rücksicht auf die Parteistellung des Angegriffenen usw. bestraft werden. Dasselbe Vorgehen haben die Ausschüsse für die Bestrafung von Gewalttätigkeiten vorgenommen. Auch der Schutz gegen Beschimpfungen und Verleumdungen soll nicht auf Staatsmänner beschränkt werden, die durch Gewalttätigkeiten ums Leben gekommen sind, sondern soll auf alle Toten ausgedehnt werden. Die Zuständigkeit des Reichsinnenministers für Auflösung von Vereinen und für Zeitungsverbote haben die Ausschüsse gestrichen und dafür bei Streit zwischen dem Reich und einem Land die Entscheidung des Reichsverwaltungsgerichtes eingefügt. Staatssekretär Weizsäcker befürchtete, daß der erweiterte Schutz gegen Gewalttätigkeiten vor allem die Republik beschimpfenden Gegnern zugute kommen würde. Preußen rüde sich bei dieser Bestimmung der Stimme enthalten, aber trotzdem für das Gesetz stimmen. Der Vertreter Hamburgs schloß sich dieser Erklärung an.

Staatssekretär Zweigert beantragte namens der Reichsregierung, die Zuständigkeit des Reichsinnenministers wieder herzustellen, weil meist schnell gehandelt werden müsse. Während die preußische Regierung diesem Antrage des Reiches zustimmte, lehnten Bayern und Sachsen ihn ausdrücklich ab. Der Antrag des Reiches wurde mit 38 gegen 25 Stimmen bei drei Enthaltungen abgelehnt und darauf das Gesetz selbst angenommen.

Es folgte die Beratung des sogen. Reichsministergesetzes. Nach diesem Gesetz dürfen die Minister dem Vorstand, Verwaltungs- oder Aufsichtsrat von Erwerbsgesellschaften nicht angehören, desgleichen dürfen sie Nebenbeschäftigungen nicht ausüben. Ausnahmen darf die Reichsregierung zulassen. Als Versorgung wird in der Regel nur ein Übergangsgeld bezahlt, dessen Höhe sich nach der Amtsdauer richtet. Ausnahmeweise kann eine Rente gewährt werden. Die Ausschüsse des Reichsrates haben diese Ausnahme nur auf den Fall von Gesundheitsstörungen beschränkt. Reichs-, Landes- und Gemeindebeamte behalten ihre Pension. Ein preußischer Antrag, die preußische Regierung zu übernehmen, wonach Minister nach vierjähriger Dienstzeit pensionsberechtigt werden, wurde mit 34 gegen 32 Stimmen abgelehnt; das Gesetz selbst einstimmig angenommen. Schließlich nahm der Reichsrat noch die Mitteilung der Reichsregierung entgegen, daß sie dem Reichstag das aus dem Volksbegehren hervorgegangene „Freiheitsgesetz“ vorgelegt habe.

deckung schon sterbenden Völkerstämme heimgeführt. Und gerade in diesen Wochen hat ein Buch von Frithjof Meizer („Malaria, Gold und Opium“, Verlag Haberland, Leipzig) eine erste Schilderung gegeben, was die beiden Deutschen in den weiten Steppen und Sümpfen zwischen mandchurischer Bahn und Amur in diesem von Europäern teilweise überhaupt noch nicht betretenen neuen chinesischen Kolonialland fanden.

Erst wenn man aus der Kenntnis dieser Berichte die Tatsache begreift, daß dort im Nordosten Asiens die gelbe Rasse unbemerkt einen riesenhaften Eroberungszug unternommen hat, der sich zunächst nur gegen den freien Raum zwischen den Weissen und den Gelben richtet, der dann aber auch noch weiter gehen kann, erst dann begreift man, daß zur weltpolitischen Beurteilung des mandchurischen Bahnkonfliktes und seiner Folgen große Zusammenhänge und nicht kleine Einzelheiten beobachtet werden müssen. Es ist ein Zufall, daß gerade Sowjetrussen die Hüter der Grenze der europäischen Rasse sind. Es ist eine bedauerliche Begleiterscheinung, daß diese Vorposten der weißen Rasse offenbar mit unerbittlicher und brutaler Grausamkeit über die chinesischen Kolonisten und die zu ihnen geflüchteten Russen herfielen, so daß China alle Aussicht hat, die Sympathien der über diese Barbareien empörten Großmächte auf seine Seite zu ziehen. Letzten Endes aber bleibt es dabei, daß der Konflikt aus dem Vordringen der gelben Rasse entsteht. Es ist nicht nur Rußlands, es ist Europas Tragik, daß in diesem Augenblick die europäische Kultur von ihren eigenen Zerstörern verteidigt werden soll.

Der russische Vormarsch eingestellt.

Kowno, 28. Nov. Wie in Moskau bestätigt wird, hat die Sowjetregierung den Oberbefehlshaber der sowjetrussischen Truppen in der Nordmandchurerei, Blücher, tatsächlich telegraphisch angewiesen, den Vormarsch gegen Harbin einzustellen. Die russischen Truppen werden aber nur dann das chinesische Gebiet verlassen, wenn das Abkommen zwischen China und Rußland über die Verwaltung der chinesischen Ostbahn unterzeichnet wird.

Von russischer amtlicher Seite wird weiter mitgeteilt, daß sich die Moskauer Regierung verpflichtet habe:

1. Sämtliche russischen Rechte auf die chinesische Ostbahn auf Grund des Peking und Mukdener Abkommens vom Jahre 1924 wieder herzustellen.
2. Die russischen Staatsangehörigen, die sich in chinesischen Gefangnissen befinden, sofort auf freien Fuß zu setzen.
3. Zwei Direktoren zu ernennen, die von russischer Seite für die Verwaltung der Ostbahn in Vorschlag gebracht werden.

In russischen diplomatischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß bis zur endgültigen Beilegung des Konfliktes die bisher ergriffenen Maßnahmen der Roten Armee in der Mandchurerei unverändert aufrecht erhalten werden.

Scharfe Sprache Rußlands gegenüber China.

11. Kowno, 28. Nov. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung vorgeschlagen, daß sich der sowjetrussische Leiter der chinesischen Ostbahn, Jemischanew, und sein Stellvertreter, Ingenieur Eisemont, von Moskau nach Harbin zur Übernahme der Leitung der Bahn begeben. In russischen amtlichen Kreisen wird erklärt, daß die Vorschläge zur

Beilegung des Konfliktes nur dann in Kraft treten, wenn sie von der Regierung in Nanjing bestätigt würden. Sollte sich Nanjing weigern, das Abkommen zwischen Tschangshuiwang und Moskau zu ratifizieren, so werde selbstverständlich die Sowjetregierung ihre militärischen Maßnahmen gegen die chinesische Regierung aufrecht erhalten.

Außerdem fordert Rußland von China, daß von der chinesischen Ostbahn alle weißgardistischen Elemente entfernt werden.

Deutscher Reichstag

11. Berlin, 28. Nov. Auf der Tagesordnung der Donnerstagssitzung stand zunächst die zweite Beratung des Gesetzentwurfes über die Herkunftszugehörigkeit des Hopfens.

Abg. Dingler (Dn.) begrüßte die Vorlage, mit der sowohl die Produzenten wie die Händler einverstanden seien.

Der Gesetzentwurf wurde darauf in zweiter und dritter Beratung verabschiedet, ebenso das Opiumgesetz, das eine Anpassung an die internationalen Vereinbarungen bringt. Das Gesetz soll am 1. Jan. 1930 in Kraft treten.

Das internationale Übereinkommen über die Gewährung einer Entschädigung für Arbeitslosigkeit infolge von Schiffbruch wurde in allen drei Lesungen angenommen, die Verlängerung des Steuerermäßigungsgesetzes zur Erleichterung von Betriebszusammenschlüssen um ein weiteres Jahr in erster und zweiter Lesung.

Anträge der Sozialdemokraten und Deutschnationalen, für den Freitagabend den 5-Uhr-Baden-schluß einzuführen, gehen an den Sozialpolitischen Ausschuss.

Die Ueberlicht über Stand der Erhebung und Beibehaltung der Steuern wurde durch Kenntnisnahme erledigt, nachdem Abg. Dr. Neubauer (R.) Beschwerden über die großen Zigarettensteuerrückstände vorgebracht und darauf hingewiesen hatte, daß bei einer einzigen Zigarettenfabrik 14 Millionen Mark Steuern glatt verloren gegangen seien.

Der Präsident schlug vor, die nächste Sitzung am Freitag, 2. Dez., abzuhalten, und auf die Tagesordnung die erste und zweite Beratung des „Freiheitsgesetzes“ in Verbindung mit dem nationalsozialistischen Antrag auf Hinausschiebung des Volksentscheides bis zum 12. Januar zu setzen.

Da Abg. Schulz-Bromberg (Dn.) der zweiten Beratung widersprach, soll diese erst am Sonnabend erfolgen. Die Verbindung des nationalsozialistischen Antrages mit der Beratung wurde abgelehnt. Schluß 3 Uhr.

Der Tarifkampf in der Schuhindustrie

Die Arbeitgeber lehnen den Schiedsspruch ab.

Berlin, 28. Nov. Der Hauptausschuß des Reichsverbandes der deutschen Schuhindustrie hat vorgestern unter Teilnahme der Vertreter der anderen im Reichstagsvorstand für die Schuhindustrie beteiligten Arbeitgeberverbände in Frankfurt a. M. getagt und den Schiedsspruch der Schlichterkammer des Reichsarbeitsministeriums vom 20. November 1929 als nicht der Billigkeit entsprechend abgelehnt.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Die Annahme der sowjetrussischen Bedingungen für die Beilegung des Streites über die chinesische Ostbahn wird an maßgebender Stelle in Tokio sehr begrüßt.

Die amerikanische Regierung ist offiziell an die Regierungen Großbritanniens, Deutschlands, Japans, Frankreichs und Italiens erneut mit der Bitte herantreten, in einen Meinungsaustausch darüber einzutreten, auf welche Weise dem russisch-chinesischen Streit baldigst ein Ende gemacht werden kann.

Der letzte Abschnitt in der britischen Räumung im Rheinland hat am Freitag begonnen. Anfang Dezember werden die letzten zwei englischen Bataillone zurückgezogen.

Im Hafen von Marseille haben Zollbeamte auf einem französischen Dampfer 25 Ztr. eingeschmuggeltes Opium beschlagnahmt.

Auf der Werpwill-Grube in Wales ereignete sich in der Nacht zum Freitag ein schweres Grubenunglück. Bisher wurden sechs Leichen geborgen.

Die Suche

nach dem vermischten Oberregierungsrat von Samson-Himmelfahrt.

11. Schliersee, 28. Nov. Ueber den Verbleib des seit dem 19. November vermischten Oberregierungsrates im Thüringischen Justizministerium, von Samson-Himmelfahrt, ist auf Erkundigungen folgendes festzustellen: Der Vermischte hat in der Nacht vom 24. auf den 25. November im Hotel „Witelsbach“ in Schliersee übernachtet und ist am Vormittag des 25. November weggegangen. Seitdem fehlt jede Spur von ihm. Die seither ongestellten Ermittlungen im Schlierseer Gebiet waren bisher erfolglos. von Samson-Himmelfahrt soll angeblich auf die Bodenschneid gegangen sein, ist dort aber nicht angekommen. Von einem auffallenden Gebaren hat man an ihm nichts gemerkt. Die polizeilichen Erhebungen werden fortgesetzt. Auch im Bayrisch-Jeller Gebiet und sogar bis nach Tirol hinein hat die Gendarmerie nach dem Vermischten gefahndet, ohne aber bis jetzt seinen Aufenthalt feststellen zu können. Auch hier werden die Erhebungen fortgesetzt.

Das Attentat in der Peterskirche

Skandinavische Blätter enthüllen.

Kopenhagen, 28. Nov. Die skandinavische Presse beschäftigt sich eingehend mit dem Anschlag auf Bischof Smith in der Peterskirche in Rom. Norwegische und schwedische Arbeiterblätter haben die Verhältnisse des Fräulein Ramstad untersucht, die den Revolver gegen Bischof Smith richtete und durch die italienischen Behörden jetzt als geisteskrank nach Norden zurückgeschickt werden soll. Die Blätter haben festgestellt, daß Fräulein Ramstad einen guten Ruf genoss und keine Anlage zur Geisteskrankheit gezeigt haben soll. Der Bischof habe in Oslo verheiratet, sie in seine Macht zu bekommen, zum Beispiel durch viele Geschenke. Unter anderem habe er ihr einen der Kirche gehörigen Reliquienkasten geschenkt. Es sei viel Klatsch über die Beziehungen der beiden entstanden und der Bischof sei schließlich nach Rom zurückgerufen worden. Er habe Fräulein Ramstad überredet, ihm zu folgen und ihr versprochen ihr eine Stellung zu verschaffen. Als sie sich enttäuscht fühlte und die wirklichen Absichten des Bischofs erkannte, habe sie sich an dem Bischof rächen wollen. Von seiten der katholischen Kirche in Norwegen wird die Richtigkeit dieser Darstellung bestritten. Die eigenen Angaben von Fräulein Ramstad sind widersprüchlich. Nachträglich wird bekannt, daß die Schwedin von Bischof Smith in Norwegen zum Katholizismus bekehrt worden ist. Sie war im August nach Rom gekommen und hat die Stelle eines Kinderfräuleins bei einem Rechtsanwalts angetreten, wo sie bis zur Tat zur vollen Zufriedenheit tätig war. Den Revolver, den sie benutzte, hatte sie ihrem Dienstgeber entwendet. Bei der Durchsuchung ihres Zimmers wurde eine Signalkugel gefunden. Als dem Papst der Vorfall in der Peterskirche gemeldet wurde, soll er sich geäußert haben, man müsse mit der unglücklichen Ergriffenen großes Mitleid haben.

Aus Jever und Jeverland

Jever, 20. November.

Für Radfahrerwege

Man schreibt uns: Deutschland steht an der Spitze der radfahrenden Völker. In absehbarer Zeit wird sich hieran nichts ändern, da das Fahrrad für weite Teile der Bevölkerung immer noch das billigste Verkehrsmittel ist. Das hat sich auch schon auf den Landstraßen gezeigt, wo der Radfahrerverkehr in den letzten Jahren stark zugenommen hat. Denn es ist auf dem Lande leicht und bequem, mit dem Rade von Ort zu Ort zu kommen.

Wer den Verkehr auf den einheimischen Landstraßen beobachtet, wird herausgefunden haben, daß dort der Radfahrer für sich selbst und für andere zu einer Gefahr geworden ist. Die Unfälle, an Sonntagen namentlich, haben das wiederholt bewiesen. Die Landstraßen müssen heute das Pferdewagenverkehr, das Auto, das Kraftfahrzeug und das Fahrrad aufnehmen. Das würde zu ertragen sein, wenn auch die Landstraßen alle Voraussetzungen erfüllten, die man heute an sie stellen muß. Die Straßen sind aber vielfach zu schmal für den heutigen Verkehr. Der Radfahrer schimpft über den Kraftwagen und dessen Führer über den Radler. Der Radfahrer muß von der Straße herunter, sagt der Kraftwagenführer. Aber wohin? Man hat für die Instandhaltung der Straßen vieles getan, aber der Teilung des Verkehrs hat man wenig Aufmerksamkeit zuwenden können. Autostraßen bauen ist finanziell undurchführbar. So muß man, im Umkreis der Städte zunächst, versuchen, den Verkehr zu trennen. Bei genügender Straßenbreite wird das auch möglich sein. Dem Radfahrer wird es genügen, einen schmalen Steig zu erhalten, der gut befestigt ist und durch Baumstämme und Ablagerung von Straßensandmaterial nicht versperrt wird. Da, wo ein Sommerweg vorhanden ist, wird eine Aenderung der Verhältnisse nicht schwierig sein. Der Sommerweg, der eigentlich aus napoleonischer Zeit stammt, hat seine Bedeutung verloren. Er hatte militärischen Zweck. Heute benutzt auch das Militär Kraftfahrzeuge und kann mit dem Sommerweg nichts mehr anfangen. Im Gegenteil, er ist zu einer großen Gefahr geworden. Auch der Pferdewagenverkehr verlangt einen besonderen Sommerweg nicht mehr. Deshalb kann dieser Weg für andere Zwecke nutzbar gemacht werden. (Dies könnte jetzt am besten als Pflaster- und Arbeitsweg in Betracht gezogen werden.) Er kann der Verbreiterung der Straße dienen und dann kann man auch dem Radfahrer gerecht werden, der wiederum dem Kraftwagen Platz macht. Freilich wird das nicht von heute auf morgen gehen, denn eine solche Aenderung kostet Geld. Aber man hätte dort, wo die Straßen ausgebaut bzw. neu gebaut wurden, solche Pläne ernsthaft ins Auge fassen und einmal von dem alten Schema abweichen und sich auf die Bedürfnisse einstellen müssen, die sich aus der starken Entfaltung des Verkehrswezens entwickelt haben. So könnten auch in der Stadt und den Orten die Straßen, wo es möglich ist, mehr ausgebaut werden, womit eine größere Einsicht in einzuübende Straßen gegeben ist. In Jever befinden sich auch Straßenkreuzungen, die vom Gehsteig ohne großen Kostenaufwand etwas abgehoben könnten, z. B. Ecke Neuer Markt und Ecke Kirchplatz-Wangerstraße.

* Personale. Der Assessor von Döllern in Oldenburg ist vom 28. November 1929 an bis weiter mit Wahrnehmung richterlicher Geschäfte beim Amtsgericht Bad Schwartau beauftragt worden.

* Jugendheim. Sonnabend 4 Uhr: Harz und Ruffhäuser. Märchen: Marienkind. — In der nächsten Woche Weihnachtsbilder.

* Der Dienstagseiermarkt wird vom 3. Dezember ab in die landwirtschaftliche Halle verlegt.

* Viehverband. Wohl mit Rücksicht auf das Ende der Weidezeit fanden dieser Tage noch größere Lieferungen von Jungvieh bei den Wirtschaften an der Bahn statt, die zum Verland gebracht wurden.

* Eine gründliche Instandhaltung hat in voriger Woche die Straße beim Bahnübergang an der Schützenhofstraße erfahren. Nachdem zuvor die Bahngleise ausgetauscht waren, ist auch die Pflasterung neu hergerichtet. Die Ueberfahrt ist dadurch wesentlich verbessert.

* Unfall. Gestern abend 7 Uhr fuhr ein Radfahrer vor dem „Hof von Oldenburg“ in ein ihm entgegen kommendes Auto und erhielt beim Sturz eine nicht unerhebliche Quetschung. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, konnte aber nach Anlage eines Verbandes dort heute bereits wieder entlassen werden.

* Die Lichtspiele bringen diese Woche zwei Programme, so daß jeder Filmfreund etwas nach seinem Geschmack auswählen kann. Heute (Freitag) gibt es die Filme „Die Kaiserjäger“, ein Volksstück, das nach wahren Erlebnissen aus dem Soldaten- und Volksleben schildert, und den sensationellen Film „Kintin als Lebensretter“. — Am Sonntag läuft als Hauptstück der große Gerhard Lamprecht-Film „Unter der Laterne“, der in packenden Bildern das Schicksal eines jungen Mädchens im Strudel der Großstadt schildert. Dazu läuft der Sensationsfilm „Der Held der Arena“ mit Carlo Albini in der Hauptrolle. Am beiden Tagen wird die neue Ufa-Wochen-schau gegeben.

* Neues Schauspielhaus Wilhelmshaven. Die bei Publikum und Presse mit großem Beifall aufgenommene klassische Operette „Gasparone“ von C. Willkötter bleibt bis Sonnabend, 30. Nov., und Montag, 2. Dez., abends 8.15 Uhr, auf dem Spielplan. Regie: Dir. Rob. Hellwig, Musikal. Bg.: Kapellmeister Hans Maner. Hauptmitwirkende: Die Damen Thüring, Sucher, Ebert, die Herren Hellwig, Hardig, Georgi, Clemens. Sonntag, 1. Dezember, abends 7.30 Uhr: „Gasparone“. — Sonnabend, den 30. November, nachm. 3.30 Uhr, zum ersten Male: „Hans Dampf“, Märchenkomödie in 4 Bildern von Robert Adolf Stemmler. Sonntag, 1. Dez., nachm. 3.30 Uhr, findet die erste Wiederholung des Theaters der Kinder mit „Hans Dampf“ statt.

* Heimtümliche. Am letzten Sonntag hatte Herr Becker in Schortens ein Streichkonzert abgesetzt, zu dem leider nur wenige Zuhörer erschienen waren.

Das Konzert war dem Totensonntag entsprechend arrangiert, da das Amt die ausdrückliche Anweisung gegeben hatte, in dieser Weise das Fest abzuhalten und auf alle Fälle jegliches Tanzen zu vermeiden. Man muß sich wundern, daß nicht alle Memter so verfahren denn staunen mußte man, daß in Nüttingen-Wilhelmshaven an vielen Stellen Konzerte und Tanz und Ball abgehalten wurde, was wohl viele Leidtragende vom Besuche des Gottesdienstes zurückgehalten und dieselben sich mit dem Gange zum Friedhofe begnügten, um am Grabe der Geschiedenen in stiller Andacht zu verweilen. Der Totensonntag ist doch in ganz Deutschland ein stiller kirchlicher Feiertag und sollte auch als solcher gewürdigt werden. Herr Becker sowohl wie auch die Kapelle hatten alles Mögliche aufgeboten, um den Gästen es gemächlich zu machen und Konzertstücke zu Gehör zu bringen, wozu man nicht alle Tage Gelegenheit hat; so aber sind beide, der Wirt und die Kapelle, nicht auf ihre Kosten gekommen.

* Sande. Die von der R. S. D. A. B. für Dienstag, den 26. d. M., in J. H. Rohlf's Gasthof angelegte Versammlung hatte leider einen nur mäßigen Besuch aufzuweisen. Als Redner war für den Abend Hg. v. Wedel gewonnen. In einem ausführlichen Referat verbreitete sich Herr v. Wedel über die politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse des deutschen Staates, deren katastrophaler Niedergang, wenn der Youngplan angenommen werde, im Zusammenbruch enden müsse. An Hand von Beispielen kennzeichnete er die Fehler des Systems, das in Wirklichkeit nur Mißgriffe in seinen politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Maßnahmen zu verzeichnen habe. Als einzige Tat sei die Schaffung der Rentenmark nach der Inflation zu bezeichnen, aber diese Rentenmark habe, da die internationalen Geldverhältnisse an sie nicht hätten heran kommen können, im Interesse eben dieser Geldverhältnisse, zum Schaden des deutschen Volkes wieder verschwinden müssen, um einer unter der internationalen Geldkontrolle stehenden Reichsbank Platz zu machen. In Bezug auf den Youngplan erklärte er auf die Frage, was geschehen werde, wenn der Youngplan nicht angenommen werde, antworten zu müssen, daß dann von den Feinden nichts geschehen werde, was gefährlicher für Deutschland sein könne als wenn man ihn annehme. Im übrigen erinnerte er daran, daß das deutsche Volk schon einmal „Nein“ gesagt habe, nämlich damals, als der Feind die Auslieferung der sogenannten Kriegserbecher verlangte. Und der Feind habe sich dem deutschen „Nein“ gefügt. Der sehr interessante und aufklärende Vortrag hätte einen vollen Saal verdient.

Aus dem Oldenburger Lande

* Nüttingen. Blutschande. Wegen Blutschande begangen an seiner Stieftochter, wurde ein hiesiger Arbeiter festgenommen. Der Sachverhalt ist soweit geklärt, daß der Betreffende der Staatsanwaltschaft übergeben werden konnte.

* Oldenburg. Der Niedersächsischer Handwerkerbund hielt eine stark besuchte Versammlung ab. Etwa 30 Redner nahmen in scharfer Form Stellung gegen das Oldenburger G-Werk, das seine Monopolstellung angeblich in unzulässiger Weise ausnütze. Das G-Werk übe wegen der Umstellung auf Drehstrom unzulässigen Druck aus. Besonders wurde das Verlangen des G-Werks kritisiert, daß der Stromabnehmer die ganze Neuanlage einschließlich Zähler-tafel bezahlen müsse, obwohl diese Anlage Eigentum des G-Werks bleibe. Es wurde schließlich ein Beschluß gefaßt, der den Vorstand des Handwerkerbundes beauftragt, im Prozeßwege festzustellen, ob die mit der Umstellung auf Drehstrom für den Stromabnehmer auftretenden Kosten vom Stromabnehmer getragen werden müssen und ob die Anlagen, die dem G-Werk verbleiben, von den Stromabnehmern zu zahlen sind. Außerdem sollen direkte Verhandlungen mit dem Magistrat eingeleitet werden.

* Oldenburg. Die Deutsche nationale Volkspartei hielt eine Versammlung ab, in der Landwirt Bunnemann aus Colmar bei Brake als Landesverbandsvorsitzender über den Parteitag in Rassel berichtete. Jüngerberg wurde sich von keiner Seite beeinflussen lassen und eine Koalition mit dem Zentrum und der Volkspartei nur dann zugestehen, wenn diese Parteien sich von den Sozialdemokraten freigekauft haben. Dr. Teske hielt einen längeren Vortrag über Volksbegehren und Volksentscheid. Die Listen des Youngplanes seien unter keinen Umständen tragbar. Die Franzosen hätten bei den Räumungen nur dem Druck von Seiten Englands und Amerikas nachgegeben, keineswegs aus Deutschlands Willen. Streikern habe der französischen Regierung zugestanden, daß fünf, wenn auch kleine, so doch bedeutende Bahnen in der Pfalz zerstört würden. Der Polenvertrag habe eine geradezu ungeheuerliche Wirkung. Schon jetzt wird Stellung genommen, auch seitens der Arbeiter, betreffs der Bezahlung der kommenden Listen. Die Arbeiter werden schwer davon betroffen, denn die ganze Lebenshaltung muß herabgedrückt werden. — Sein 50jähriges Jubiläum als Mitglied des Oldenburger Schützenvereins konnte dessen Ehrenvorsitzender, Kaufmann Wilhelm Reiners, begehen.

* Oldenburg. Zum Nachdienst nach Berlin ist die 10. sog. Traditionscampagne für das frühere oldenburgische Infanterie-Regiment Nr. 91 des hier liegenden 16. Reichswehr-Infanterie-Regiments, die nur aus gebürtigen Oldenburgern besteht, kommandiert. Sie wird am Freitag nach Berlin reisen und dort ein viertel Jahr lang Posten dienst bei den militärischen Behörden und auch beim Palais des Reichspräsidenten ausführen. Der Abmarsch nach dem Bahnhof wird ein sehenswertes Schauspiel werden, da er unter Vorantritt der vollen Bataillonsmusik vor sich gehen soll.

* Oldenburg. Oberbürgermeister Brauer Altona früher bei der Glashütte in Osterburg. Der als Nachfolger des Oberbürgermeisters Böhler in vielfach bezeugte Oberbürgermeister Brauer-Altona war noch im Jahre 1911 bei der Oldenburgischen Glashütte in Osterburg als Glasmacher beschäftigt. Er erhielt dann einen Posten bei einem Konsumverein in Altona und

dam darauf in die Fleischwaren-Abteilung der „Produktion“. In der Revolutionszeit 1918 entfiel ihm die Sozialdemokraten als Vertrauensmann in den Magistrat der Stadt Altona. Er erhielt dann das Amt eines zweiten Bürgermeisters, nachdem der bisherige Inhaber Schulz mit Pension seines Amtes entlassen war, und nach dem Tode des damaligen Oberbürgermeisters Schnackenberg wurde er Oberbürgermeister. B. ist reichlich 40 Jahre alt.

* Altona. Einem merkwürdigen „Attentat“ fiel hier vor einigen Tagen das Schaufenster eines hiesigen Kaufmanns zum Opfer. Bei dem Kaufmann erscheint ein vierjähriger Knirps, der treu und brav ein 50-Pfennig-Stück aus der Inflationzeit vorzeigte und dafür eine Mücke erstehen will. Nachdem ihm bedeutet worden war, daß er dafür nichts mehr kriegen könne, meint er: „Wenn du mir die Mücke gewen willst, iniet ich dir die Gläser in.“ Den Kaufmann, der dieser Aeußerung keine Bedeutung beilegte, sollte bald darauf ein ohrenbetäubendes Klirren und Bersten belehren, daß es dem Kleinen mit seiner Drohung durchaus ernst gewesen war. Ein faustgroßer Backstein lag im Fenster — Das diene Ende folgt nun nach.

* Dänishorst. Auch ein Rekord. Seinen 42. Fuchsig fing dieser Tage der Großhändler Dietrich Meyer hierseits. Man sollte es kaum für möglich halten, daß Meister Reinecke, trotzdem alljährlich eine ganze Anzahl gefangen wird, immer noch in unverminderter Zahl sein Feld behauptet. Besonders in den Randmooren und den staatlichen Forsten in Godesholt fühlt er sich sicher und mancher Geflügelhalter weiß von seiner unverkündeten Frechheit, mit der er seine Besuche in Hühnerställen usw. ausführt, ein Lied zu singen.

* Bad Zwischenahn. Brand bei den Hott-haus-Werken. Mittwochnacht wurden die Gemüter hier abermals durch einen Brand in Aufregung gebracht. Kurz nach 11 Uhr entzündete der Brandhörn in den Straßen. Auf dem Grundstück der Hott-haus-Maschinenwerke stand das Wohnhaus — ein Gebäude sehr alten Datums — in Flammen. Das Haus trägt auf dem Untergrund von Keith Riegelbedachung. Die Wehr mußte sich lebhaft auf Abwehr stellen; zu retten war an dem Hause nichts mehr. Der Dachstuhl des Hauses ist vollständig ausgebrannt, das Innere ist teilweise eingestürzt. Nach etwa einstündiger Arbeit der Wehr war der Brand gelöscht; eine Brandwache blieb zurück. Der Schaden dürfte nicht hoch sein.

* Esleth. Ein Glückwunschschreiben des Reichspräsidenten von Hindenburg nebst dessen Bildnis mit Namenszug erhielt zu seinem 90. Geburtstag unser Mitbürger, der frühere Sattler- und Tapeziermeister Johann Sulenber.

* Wilhelmshaven. Nach kurzer, erster seemannischer Ausbildung im Hafen ist am Montag die Halbflootille ausgelaufen. Die aus Rekruten ergänzten Besatzungen der Boote gehen zum ersten Mal mit ihren Booten in See, um das im Hafen erlernte nun praktisch in See durchzunehmen. Die Sicherheit des Bootes und der Besatzung verlangt die Beherrschung aller Manöver bei fahrendem Boot. Erst in See zeigt sich einwandfrei seemannisches Können. In See ist der Vorgelege außerdem in der Lage, aus der Praxis seinen Leuten an Hand der Beispiele die Berechtigung der Vorschriften und Befehle zu erklären, sich zugleich von dem Stande der Ausbildung zu überzeugen. Bei Wind und Wetter und schlingern dem Boot faßt sich alles anders an, als im Hafen.

* Wilhelmshaven. Das neue Wilhelms-havener Kollegium wird am Montag zu seiner ersten Sitzung zusammentreten, um vom Oberbürgermeister verpflichtet und dann die wichtige Wahl des Büros vorzunehmen. Hierbei geht es um die Wahl des Vorsitzenden. Die Sozialdemokraten, durch die Zersplitterung der Bürgerlichen von 6 auf 8 Mann angewachsen, werden vielleicht durch den einen Demokraten noch verstärkt und Anspruch erheben auf den Posten des Vorsitzenden. Die bürgerliche Mehrheit ist nicht gewillt, ihnen diesen bisher immer von einem Bürgerlichen innegehabten Posten zu überlassen. Es wird Montag also stürmisch hergehen. Man ist einig in dem Ziel, einen nicht-sozialistischen Wortführer zu wählen, auch die Nationalsozialisten arbeiten in dieser Richtung, wenn gleich sie sonst viel in Opposition stehen werden. — Eine der ersten Angelegenheiten des neuen Kollegiums werden die Anträge der Erwerbslosen sein, die durch einen Ausschuß den städtischen Körperschaften übermittelt worden sind. Man fordert u. a. 25 Mk für jeden Erwerbslosen und 5 Mk für jedes Familienglied, ferner pro Woche 1 Ztr. Brennmaterial, Er-läß der Hauszinssteuer, warme Aufenthaltsräume, Unterbringung der Schulkinder, um freie Schulpflicht für Unterernährte zu bekommen und andere Vergünstigungen.

Neues Schauspielhaus Wilhelmshaven.

* Gasparone, klassische Operette von Zell und Genee, Musik von Karl Millöder.

Unter den Operetten des 1899 in Baden bei Wien verstorbenen Komponisten Millöder gehört nicht dem „Bettelstudent“ wohl „Gasparone“ zu den volkstümlichsten. Die raffige, prädelnde Musik läßt ihre Zaubereffekte heute, trotz der modernen Richtung auf musikalischem Gebiete, noch genau so aus wie zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Millöders Operetten werden ihre Zugkraft neben denjenigen von Strauß und Volzinger immer behaupten, wenn auch die herrlichen Weisen in den Herzen des Volkes nicht so stark Wurzel geschlagen haben wie z. B. die Walzer-melodien in den Strauß'schen Operetten. An dem Altvater ist neben Zell auch der frühere Wiener Kapellmeister Genee beteiligt, der erheblich älter als Millöder, wenige Jahre vor diesem ebenfalls in Baden bei Wien verstorben ist. Den Stoff entnahmen die Altväter dem sizilianischen Räuber- und Schmugglerum, ein Stück Romantik daraus hervorzuheben. Der Gasparone bleibt die mystische Figur des Spiels und man vermag nur zu erraten, daß der

Schmugglerwirt Benozzo (dem Direktor Hellwig darstellerisch den vollendeten Typ gab und ge-fänglich vorzüglich meißerte) dieser war. Den Conto Grumio sang Erwin Hardig mit ge-wohnter Bravour. Neben seinem prächtigen Tenor hatte er auch Gelegenheit, das darstell-liche Talent voll zu entfalten. Lisa Thüring war ihm als Carlotta die glänzende Partnecin, welche die herrliche Klangfülle ihres Soprans in schönster Weise zur Geltung brachte. Die Gaunernatur des sizilianischen Beamten ist sprichwörtlich. Georg Georgi weiß sie in dem Modest von Syraus mit der köstlichen Komit auszustatten, die immer wieder zum Lachen reizte. Stürme von Heiterkeit erregte, wie immer, Herbert Clemens, der als des Modestas Sohn den Nebemann mimte. Es sind dann noch zu nennen Marti Sucher, die als Benozzos Weib ihre Rolle frisch und temperamentvoll durch-führte, Lotte Ebert als Duenna Xenobia („es gibt keine Männer mehr“), Henry Hall als Schmuggler, Otto Steinert als Luigi und Erwin Weßing als Hollwächter, die sämtlich ihre Rollen mit Geschick und Hingebung durchführten. Reizende Charakteristiken Balletts sizilianischer Tänzerinnen, prächtige Chöre und treffende Bühnenbilder, die Walter Schenck Kunst ins beste Licht rückten, gaben der Gesamtwirkung die denkbar beste Note. Kapellmeister Hans Mahler hat, wenn auch zuletzt genannt, an dem Erfolg der Aufführung einen großen Anteil mit. Die feine Ausarbeitung des Musikparts ist kein Wert, an dem man volle Freude haben konnte. Das Haus war gut besetzt und war durch die prächtigen Klänge und das gute Spiel in den-bar beste Laune versetzt.

Vorläufig steht die Operette bis zum 2. De-zember auf dem Spielplan. Von Mittwoch findet am Sonnabend, 30. November, eine Ge-sellschaftsfahrt von Abonnenten und Nichtab-onnenten zum Besuch der Operette statt.

Etwas von Remark

Ich bin im Jahre 1917 zum Regiment 91 an die Front gekommen, als Unteroffizier und war der 12. Kompanie zugeteilt. Am dem Tage, als ich vom Frontreturdepot mit circa 30 Mann zum Regi-ment abging, befand sich dieses in einer sogenannten „Ruhestellung“, wo man sich einmal erlauben konnte, das ganze Bataillon abzuschnüffeln aus „Lange-weile“. Soweit wie ich Nachrichtenkommandos hatte, waren die Mannschaften jeweils in meinem Buch nach Namen eingetragen, aber niemals kam mir ein Name Remarque oder Remark vor. Im dritten Bataillon kann sich dieser Dichter „Im Westen nichts Neues“ nicht befunden haben, da der „Dichter“ selbst keine Kompanie nicht angibt und auch die Nachrichten bei Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften des vormaligen Inf.-Regts. 91, die den ganzen Krieg mit kurzen Unterbrechungen bei ihrem Regiment mitgemacht haben, ergaben, daß niemand von diesen Personen Remark gekannt hat. Dies ist auch kaum möglich, da er nach seiner Aus-bildung beim Ersatzbataillon nur ganz kurze Zeit bei einem Front-Refutendepot an der Westfront war, dort wohl bei einem vorübergehenden Ein-lag des Refutendepots oder nach wahrscheinlicher durch Fliegerabwurf oder Ferngeschütz verwundet wurde und dann bis zum Umsturz im November 1918 im Lazarett gewesen ist. Hier scheint er denn auch die Eindrücke für sein Buch aus den Berichten der Ver-wundeten gewonnen zu haben, wobei nicht übersehen werden darf, daß diese Erzählungen bei allem Be-streben, bei der Wahrheit zu bleiben, oft recht schwarz gemalt waren und sich immer schauriger gestalteten, je öfter sie wiederholt wurden. Nach 10 Jahren daraus ein Buch zu formen, erscheint sehr gewagt. In dem Erleben des „Paul Bäumer“ beim Ersatz-bataillon werden alte, zum Teil recht abgeschmackte Soldatenaneddoten als Selbsterlebtes zu neuem Be-den ermedt. So schreibt auch unser „Einundneun-ziger“ aus dem „Deutschen Offiziersbund“, daß Ha-de-meyer (der Operntitler in Hannover ist) wissen möchte als Kamerad und guter Bekannter von R., daß der Dichter des von „allen Toten geschriebenen Buches“ sich die Würde eines Leutnants d. Inf. und das Eisene Kreuz 1. Klasse von keinem anderen als ausgerechnet dem Arbeiter- und Soldatenrat zu sprechen ließ. Remark mußte dies in einer amtlichen Vernehmung selbst bekennen. In den Listen der Inhaber des Friedrich-August-Kreuzes, die bei der ehem. Militärkanzlei des Großherzogs von Oldenburg auf-bewahrt werden, ist der Name „Remarque“ oder ein ähnlich klingender Name weder unter der 1. Klasse noch unter der 2. Klasse aufgeführt. Da Hans Hademeyer in der „Hannoverschen Landes-zeitung“ berichtet, daß Remark als Leutnant d. Inf. im Inf.-Regt. 91 und ausgezeichnet mit dem E. K. 1. Klasse und dem Friedr.-Aug.-Kreuz 1. Klasse ge-kehrt sei, wird er auf diese nachweisbaren Tat-sachen hin „zurückberichten“ müssen. Ob dem Ver-fasser, der nach dem Umsturz unbefugt Offiziers-uniform getragen und sich mit Orden geschmückt hat, die er nicht rechtmäßig besitzt, der Literatur-Nobel-preis zuerkannt wird, wie Böhm Hörschmann vorge-schlagen haben soll, müssen wir abwarten. Zum Glück haben wir solcher Männer wie den Helben des Buches, Paul Bäumer, nicht bedurft, um unsere Schlachten zu schlagen und unsere Siege zu erringen. Für uns ist das Buch nicht „von allen Toten“ ge-schrieben, sondern es ist eine grobe Beleidigung unseres tapferen ehemaligen 91er Regiments und des deutschen Frontsoldaten. gen.

Marktberichte

Zentralviehmarkt Oldenburg, 28. Nov. (Amtl. Marktbericht.) Ferkel- u. Schweinemarkt. Auftrieb. Ingesamt 1221 Tiere, nämlich 1018 Fer-kel, 181 Käuferfleischweine und 12 ältere Schweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel, bis 6 Wochen alt, 20-23 Mk., 6-8 Wochen alt 24 bis 28 Mk., 8-10 Wochen alt 28-32 Mk., Käufer-schweine, 3-4 Monate alt, 50-60 Mk., 4-6 Monate alt 60-75 Mk. Größere Käuferfleischweine entsprechen-ter. Beste Tiere aller Gattungen wurden über-geringer unter Notiz bezahlt. Marktverlust: Schleppend. Nächster Ferkel- und Schweinemarkt: Donnerstag, 5. Dezember.

Einige Hundert Mäntel enorm billig bei Bruns & Remmers, Jever.

Vergleichen Sie Ware, Verarbeitung und Preise!

Verein für Geflügelzucht
und Vogelschutz für Jever
und Jeverland



Geflügel- und Kaninchen - Ausstellung

am 30. November und 1. Dezember 1929
in der Landwirtschaftlichen Halle

200 Nummern Geflügel 40 Nummern Kaninchen

Los — wofür freier Eintritt — 50 Pfg.

Möbel

SCHLAFZIMMER, beste Tischlerarbeit,
komplett mit Marmor und Auflegekissen
RM. 500.00

ANFERTIGUNG massiver Eichen-Möbel
aus langjährig gepflegtem Eichenholz

T. F. Wessels

Möbel-Werkstätten
St. Annenstraße 15

Wir suchen anzukaufen größere Anzahl

**Gänse, Enten, Hühner
Hasen und Kaninchen**

und bitten um Angebote.
Gebr. Collmann, Heidmühle.

Enorme Vorteile

durch meinen
Weihnachts-Vorverkauf!

Nicht immer können Sie zu
folgend. niedrigen Preisen kaufen

Schwarze Lack-Spangenschuhe . 9.75 7.90
Braune Spangenschuhe, sehr modern . 9.50
Herrens-Sonntagsstiefel . . . 10.75 9.75
Echt Vogels-Herrenhalbschuhe . . 13.50
Rindbock-Herrenhalbschuhe . . . 10.75
Arbeitsknienstiefel, echt Rindleder . 9.50

Kamelhaar-Kragen Schuhe
mit fester Kappe und Absatz . . . 2.50

Stoffüberzogene Herren-
Gummimäntel, verschiedene Formen . 18.50
Schwarze Winter-Boletots . . . 39.50
Damenstiefel . . . 5.75 4.95 4.50 3.95

J. H. Pein

Das Haus der guten Qualitäten

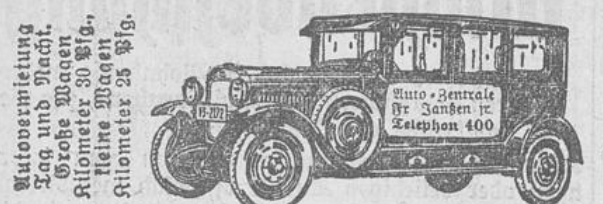
Meine Weihnachts-Ausstellung

ist sehr reichhaltig und übersichtlich, so daß
Sie gewiß etwas schönes und preiswertes für den
Gastgehalt finden werden. Ich biete bei guten
Qualitäten die denkbar günstigsten Preise.

Für Kinder: Sie werden überrascht sein von der
großen Auswahl in Puppenwagen (ca. 60 Stück am
Lager), Puppen, Puppenbetten, Stühlen, Schaukel-
pferden, Spielwagen, Tieren, Dampfmaschinen und
Modellen, Aufziehspielen, Spielen in allen Sorten
und noch vielem anderen.

Für Erwachsene: In Korbmöbel werden Sie gewiß
etwas passendes finden. Halte ein Lager von circa
250 Stk. Weidenstühle von 5.50 an. Wäschekörbe,
Nähständer, Nähkörbe, Papierkörbe führe in ver-
schiedenen Preislagen.

Karl Fischer, Jever, Schlachtstraße 18



Wollkleider

für Kinder, Bäckische, Frauen.
Es lohnt sich, die riesige Auswahl moderner
Kleider anzusehen.
Jeder findet das passende Kleid.

Franz Frerichs • Jever

Kaufe einige junge
fähre Kühe

oder sonstiges Stallvieh,
H. Jarks, Warberaltendeich.

**Einen Dedstier evtl.
ält. Krämienstier**

sucht anzukaufen. Angebote
mit Preis u. Off. S. B. 177
a. d. Exp. d. Bl.

Suche
Benzolmotore

anzukaufen.
Gero Jansen, Jever, Tel. 371

Zu verkaufen

zwei 2¹/₂ jähr. Pferde,
Wallach und Stute, schwer
und von bester Abstammung.
Gerh. Minsien,
Kruhlwarfen.

Verkaufe mittelschweres
hochtragend. Rind
Willy. Hinrichs, Grimmens.

Jever.

Im Auftrage habe ich zwei
möblierte oder unmöblierte

Zimmer
zu vermieten. (13786)
Willy. Albers,
amtl. Aukt.

Trittmahmaschine
billig zu verkaufen
Jever, Schlosserstr. 24

Gesucht ein Mädchen
für eine Landwirtschaft bei
Jever. (13786)
Näheres in der Exp. d. Bl.

**Neue
Rückenstühle**

sehr billig zu verkaufen

W. Brandes

Tischlerei Sengwarden

Möbel jeder Art

fertige ich bei niedrigster
Berechnung an. D. D.

Heute abend (13776)

feische Grützwurst,

die beste Sorte

Leberwurst

1 Pfd. 1.20 Mk.

Karl Feilmann, Blaue Str.

Feinste

Sirupstuden

(brauner Kuchen)

1 Pfd. 1 Mk.

Schokoladenwürfel

gefüllt, 1/4 Pfd. 50 Pfg.

empfiehlt (13797)

Albert Jeps

Feinstes (13798)

Mandel-Spekulatins

1/4 Pfd. 60 Pfg.

Noll. Spekulatins

1/4 Pfd. 45 Pfg.

ferner

Spekulatins

1/4 Pfd. 20 Pfg.

1 " 75 "

Pflaumen

1 Pfd. 60 Pfg. und

1 Pfd. 1 Mk.

empfiehlt

Albert Jeps

Lebkuchen-
Weihnachtsmänner

1 Pfd. 10 Pfg.

20 Pfd. 25 Pfg.

empfiehlt (13799)

Albert Jeps

**Gehrod-
anzüge**

von 68 Mk. an

bis zu den feinsten, Erfas

für Maß.

B. Dettmers

Jever, Neue Straße.

Haben Sie schlechten Rundfunk-Empfang?

Verjüngen Sie Ihren Apparat

mit frischen Telefunken-
Röhren. Für jeden Verwen-
dungszweck habe ich die
richtigen



TELEFUNKEN
DIE DEUTSCHE WELTMARKE

Lassen Sie sich von
mir beraten! **B. CARSTENS**
RADIO-ZENTRALE Anruf 554.
Komme sofort.

Hüte

in Haar u. Wolle, moderne Farben, v. 4.50 an

Mützen

Alleinverkauf der federleichten „Ventilatus“-Mützen

Schals

in Wolle und Seide, 3.75, 2.75, 1.95, 1.50, 0.95

Handschuhe

in gestrickt, Stoff und Leder (auch für Kinder).

Stöcke und Schirme

Bekannt für größte Auswahl zu niedrigen Preisen.

Hanenkamp • Neue Straße 1

Hüte

in Haar u. Wolle, moderne Farben, v. 4.50 an

Mützen

Alleinverkauf der federleichten „Ventilatus“-Mützen

Schals

in Wolle und Seide, 3.75, 2.75, 1.95, 1.50, 0.95

Handschuhe

in gestrickt, Stoff und Leder (auch für Kinder).

Stöcke und Schirme

Bekannt für größte Auswahl zu niedrigen Preisen.

Hanenkamp • Neue Straße 1

Hüte

in Haar u. Wolle, moderne Farben, v. 4.50 an

Mützen

Alleinverkauf der federleichten „Ventilatus“-Mützen

Schals

in Wolle und Seide, 3.75, 2.75, 1.95, 1.50, 0.95

Handschuhe

in gestrickt, Stoff und Leder (auch für Kinder).

Stöcke und Schirme

Bekannt für größte Auswahl zu niedrigen Preisen.

Hanenkamp • Neue Straße 1

Hüte

in Haar u. Wolle, moderne Farben, v. 4.50 an

Mützen

Alleinverkauf der federleichten „Ventilatus“-Mützen

Schals

in Wolle und Seide, 3.75, 2.75, 1.95, 1.50, 0.95

Handschuhe

in gestrickt, Stoff und Leder (auch für Kinder).

Stöcke und Schirme

Bekannt für größte Auswahl zu niedrigen Preisen.

Hanenkamp • Neue Straße 1

Hüte

in Haar u. Wolle, moderne Farben, v. 4.50 an

Mützen

Alleinverkauf der federleichten „Ventilatus“-Mützen

Schals

in Wolle und Seide, 3.75, 2.75, 1.95, 1.50, 0.95

Handschuhe

in gestrickt, Stoff und Leder (auch für Kinder).

Stöcke und Schirme

Bekannt für größte Auswahl zu niedrigen Preisen.

Hanenkamp • Neue Straße 1

Hüte

in Haar u. Wolle, moderne Farben, v. 4.50 an

Mützen

Alleinverkauf der federleichten „Ventilatus“-Mützen

Schals

in Wolle und Seide, 3.75, 2.75, 1.95, 1.50, 0.95

Handschuhe

in gestrickt, Stoff und Leder (auch für Kinder).

Stöcke und Schirme

Bekannt für größte Auswahl zu niedrigen Preisen.

Hanenkamp • Neue Straße 1

Hüte

in Haar u. Wolle, moderne Farben, v. 4.50 an

Mützen

Alleinverkauf der federleichten „Ventilatus“-Mützen

Schals

in Wolle und Seide, 3.75, 2.75, 1.95, 1.50, 0.95

Handschuhe

in gestrickt, Stoff und Leder (auch für Kinder).

Stöcke und Schirme

Bekannt für größte Auswahl zu niedrigen Preisen.

Hanenkamp • Neue Straße 1

Hüte

in Haar u. Wolle, moderne Farben, v. 4.50 an

Mützen

Alleinverkauf der federleichten „Ventilatus“-Mützen

Schals

in Wolle und Seide, 3.75, 2.75, 1.95, 1.50, 0.95

Handschuhe

in gestrickt, Stoff und Leder (auch für Kinder).

Stöcke und Schirme

Bekannt für größte Auswahl zu niedrigen Preisen.

Hanenkamp • Neue Straße 1

Hüte

in Haar u. Wolle, moderne Farben, v. 4.50 an

Mützen

Alleinverkauf der federleichten „Ventilatus“-Mützen

Schals

in Wolle und Seide, 3.75, 2.75, 1.95, 1.50, 0.95

Handschuhe

in gestrickt, Stoff und Leder (auch für Kinder).

Stöcke und Schirme

Bekannt für größte Auswahl zu niedrigen Preisen.

Hanenkamp • Neue Straße 1

Hüte

in Haar u. Wolle, moderne Farben, v. 4.50 an

Mützen

Alleinverkauf der federleichten „Ventilatus“-Mützen

Schals

in Wolle und Seide, 3.75, 2.75, 1.95, 1.50, 0.95

Handschuhe

in gestrickt, Stoff und Leder (auch für Kinder).

Stöcke und Schirme

Bekannt für größte Auswahl zu niedrigen Preisen.

Hanenkamp • Neue Straße 1

Hüte

in Haar u. Wolle, moderne Farben, v. 4.50 an

Mützen

Alleinverkauf der federleichten „Ventilatus“-Mützen

Schals

in Wolle und Seide, 3.75, 2.75, 1.95, 1.50, 0.95

Handschuhe

in gestrickt, Stoff und Leder (auch für Kinder).

Stöcke und Schirme

Bekannt für größte Auswahl zu niedrigen Preisen.

Hanenkamp • Neue Straße 1

Hüte

in Haar u. Wolle, moderne Farben, v. 4.50 an

Mützen

Alleinverkauf der federleichten „Ventilatus“-Mützen

Schals

in Wolle und Seide, 3.75, 2.75, 1.95, 1.50, 0.95

Handschuhe

in gestrickt, Stoff und Leder (auch für Kinder).

Stöcke und Schirme

Bekannt für größte Auswahl zu niedrigen Preisen.

Hanenkamp • Neue Straße 1

Hüte

in Haar u. Wolle, moderne Farben, v. 4.50 an

Mützen

Alleinverkauf der federleichten „Ventilatus“-Mützen

Schals

in Wolle und Seide, 3.75, 2.75, 1.95, 1.50, 0.95

Handschuhe

in gestrickt, Stoff und Leder (auch für Kinder).

Stöcke und Schirme

Bekannt für größte Auswahl zu niedrigen Preisen.

Hanenkamp • Neue Straße 1

Hüte

in Haar u. Wolle, moderne Farben, v. 4.50 an

Mützen

Alleinverkauf der federleichten „Ventilatus“-Mützen

Schals

in Wolle und Seide, 3.75, 2.75, 1.95, 1.50, 0.95

Handschuhe

in gestrickt, Stoff und Leder (auch für Kinder).

Stöcke und Schirme

Bekannt für größte Auswahl zu niedrigen Preisen.

Hanenkamp • Neue Straße 1

Hüte

in Haar u. Wolle, moderne Farben, v. 4.50 an

Mützen

Alleinverkauf der federleichten „Ventilatus“-Mützen

Schals

Verfassungsändernd?

In ihrer „gutachtlichen“ Äußerung zur Frage der Verfassungsmäßigkeit des Freiheitsgesetzes verurteilt die Reichsregierung nachzuweisen, daß der Entwurf des Gesetzes gegen die Verfassung des deutschen Volkes verfassungswidrig sei. Hierzu dient ihr vor allem § 1 des Gesetzes, der die Reichsregierung verpflichtet, die Verfassung zu ändern.

„den auswärtigen Mächten unverzüglich in feierlicher Form davon Kenntnis zu geben, daß das erzwingende Kriegsschuldenerkenntnis des Versailler Vertrages der geschichtlichen Wahrheit widerspricht, auf falschen Voraussetzungen beruht und ökonomisch unverbildlich ist.“

„Durch diesen Paragraphen werde die Reichsregierung,“ so führt die Erklärung aus, „beauftragt, eine völkerrechtlich rechtsverbindliche Erklärung für das Reich abzugeben.“ Das sieht aber

„in Widerspruch mit Artikel 5 der Reichsverfassung, nach dem der Reichspräsident das Reich völkerrechtlich vertritt und somit ausschließlich befugt ist, völkerrechtliche Erklärungen für das Reich abzugeben.“

Die Reichsregierung ist also anscheinend sehr besorgt um die Rechte des Reichspräsidenten. Bisher war es bekanntlich ausschließlich die nationale Opposition, waren es eben die Kreise, die jetzt Träger des Volksbegehrens sind, die eine Verletzung der Rechte des Reichspräsidenten verlangten! Bräutigam lag und liegt — das Recht zur Abgabe völkerrechtlicher Erklärungen bei der Reichsregierung und beim Reichstag — ja, es wurde oft genug schon von einzelnen Ministern oder sonstigen Bevollmächtigten der Reichsregierung (nicht des Reichspräsidenten) vorweggenommen.

Ebenso unhaltbar, wie somit der obige Hinweis auf Artikel 45 der Reichsverfassung, ist der Einwand, das Freiheitsgesetz enthalte „Eingriffe in die auswärtige Politik.“ Nach der Verfassung aber sei es „Sache des Reichspräsidenten, völkerrechtliche Akte vorzunehmen, und Sache des Reichskanzlers, die Richtlinien der Politik zu bestimmen.“ Hierzu ist zu bemerken: Was im Falle des Volksbegehrens und des Volkseinsatzes das Volk (der Souverän) für sich in Anspruch nimmt, tut sonst der Reichstag. Auch der Young-Plan soll ja schließlich zunächst vom Reichstag angenommen und beschlossen werden und dann an den Reichspräsidenten gehen. Und was den Reichskanzler anlangt, so bestimmt er der Verfassung gemäß allerdings die Richtlinien der Politik seines Kabinetts, aber er hat Wünsche, die der Reichstag — und erst recht selbstverständlich das Volk — auspricht, zu respektieren. Will er das nicht, dann ist es an ihm, die Folgen zu ziehen. Schließlich liegen die Dinge nicht so, daß uns Herr Reichskanzler Müller durch die Verfassung garantiert ist.

Die Verträge, das Freiheitsgesetz als verfassungsändernd hinzustellen, sind also Verträge an einem hierzu völlig unzulässigen Objekt. Es ist und bleibt — trotz der gutachtlichen Äußerung der Reichsregierung — so, daß der Entwurf des Gesetzes gegen die Verfassung Deutschlands nicht verfassungswidrig ist, daß also, wie namhafteste Staatsrechtslehrer be-

stätigt haben, die einfache Mehrheit im Volkseinsatz für seine Annahme genügt.

Anders liegt es allerdings beim Young-Plan selbst. Dieser ist in der Tat verfassungsändernd; er würde daher auch im Reichstag der Zweidrittel-Mehrheit bedürfen.

Zu dem Besuch der Gewerkschaften beim Reichswirtschaftsminister

L. U. Berlin, 27. November. Zu dem Besuch der Gewerkschaften beim Reichswirtschaftsminister kann mitgeteilt werden: Vom Deutschen Gewerkschaftsbund nahmen an der Besprechung teil: Baltrusch Brost und Kömmele, vom A. D. G. B.: Aggert Graßmann und Aufhäuser, vom Gewerkschaftsring: Neufeldt, Schneider und Lemmer. Reichswirtschaftsminister Dr. Meißner betonte in seiner Ansprache, daß er ebenso wie sein Vorgänger mit den Vertretern der Wirtschaft, dazu rechnet er die Arbeitgeber und Arbeitnehmer, vertrauensvoll zusammenarbeiten müsse. Sein Ministerium sei kein Arbeitgeberministerium, sondern stünde sowohl den Wünschen und Anregungen der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer offen. Das Ministerium würde die Vertreter der Wirtschaft über den Stand von Handels-

vertragsverhandlungen und sonstige wirtschaftliche Dinge auf dem Laufenden halten. Der Minister erfuhr dann die Vertreter der Spitzenorganisationen über aktuelle Wirtschaftsfragen kurz zu äußern. Die Gewerkschaftsvertreter stellten besonders ein Zentralproblem, die Frage der Milderung der Arbeitslosigkeit, in den Vordergrund und forderten einmütig, daß die Reichsregierung die vom Reichswirtschaftsrat einstimmig gemachten Vorschläge betr. zweckmäßige Verteilung von Behördenaufträgen in den Wintermonaten bzw. in den Depressionszeiten (Antrag Baltrusch und Genossen) stärker beachte und durchführe. Ferner wurde von den Gewerkschaften auf den zu hohen Zinsfuß und Reichsbankdiskont, auf die tief bedauerliche Drosselung des Wohnungsbaus sowie auf die hohen Preise und starren Preisbindungen hingewiesen. Der Sprecher des D. G. B. bat insbesondere noch den Reichswirtschaftsminister, auf die Arbeitgeberkreise dahin einzuwirken, daß sie in schwierigen Wirtschaftszeiten nicht auch noch ihre brancheninternen Arbeiter bezw. den Arbeiterstamm entließen bzw. auf die Arbeitslosenfürsorge abschoben. Die Vertreter der Gewerkschaften machten dem Minister außerdem darauf aufmerksam, daß bei fallenden Erzeugerpreisen bei bestimmten Fleischsorten die Preise beim Verkauf an die Bevölkerung sogar noch steigende Tendenz zeigten. Einmütig verlangten die Gewerkschaftsvertreter die baldige Verabschiedung und Inkraftsetzung des Gesetzes über den endgültigen Reichswirtschaftsrat und die Durchführung

des Art. 165 der Reichsverfassung überhaupt. Alle Gewerkschaftsvertreter verlangten, daß Vertreter der Arbeitnehmerorganisationen bei Handelsverträgen oder sonstigen wichtigen außenpolitischen Vorgängen als delegierte Sachverständige hinzugezogen werden, besonders dann, wenn die Vertreter der Unternehmer ebenfalls gehört oder in Anspruch genommen würden. Der Reichswirtschaftsminister versprach eine Prüfung der gemachten Vorschläge und, wenn möglich, ihre Berücksichtigung.

Worum seggt he dat nich gliest?

Von Wilfried Wroost.

De Schippsmolter Hein Mattens, den man an de Rüst ober bloß noch Hein Unkloof nennt, wiel he nichs as dummes Tug in'n Kopp hett, mag de Rid to geern son beten optreden un jem sorn Buern holen. Ober mit keen moft he dat so dull as mit Anton Brütt, den Raffeeclark. denn Anton is nich bloß neef-schierig, he hett of de ole Angewohnheit, keen Minich richtig utfnaden to loten. Wenn eener een Woort seggt, denn denkt Anton, he weet all Bescheed un notiert denn los as son ole Goos.

Mol, as Hein mit Jan Knudsen an'n Boomwall steiht, ficht he Anton fomen. „Nu kannst du den Reerl gliest mol so richtig kennen lehren, Jan.“ seggt Hein, „büffe Anton is nämlich een ganz komischen Minich.“

„Na,“ seggt Anton, as he an de beiden ranfummelt, „woon fnadt ji denn, wat?“

„Ach,“ seggt Hein nu ganz dreug, „id fä eben to Jan, id heff een Auto —“

„Wat — wat is dat?“ roppt de hüttelge Anton Brütt, „du heff een Auto? Minich, wie kummt du dor denn bi? Heft dat woll bi son Priesaufschreiben gewonnen, wat? Na, denn heft du ober Glück hatt. Dat högt mi, dat günn id di, min lebe Hein, hier in'n Hoben kannst du dat Auto jo man wenig bruken, ober Sünddogs, Sünddogs kannst du denn jo immer fein Autotouren maken, wat? Minich, dat is jo groß-ordig! Denn kannst du mit un min Froo jo of mol mitnehmen, wenn du wullst, oder is dat bloß so'n Tweefeliger?“

Hein ficht Jan an, de sid een grient. „Na, Jan, wat heff id seggt? Ober jo is un blimt Anton of, nie kann he een Minich mol richtig utfnaden loten.“

„Wieso, wieso meenst du?“ notiert Anton all wedder los, „du vertellst mi eben, du heff een Auto —“

„Heff id of!“ roppt Hein.

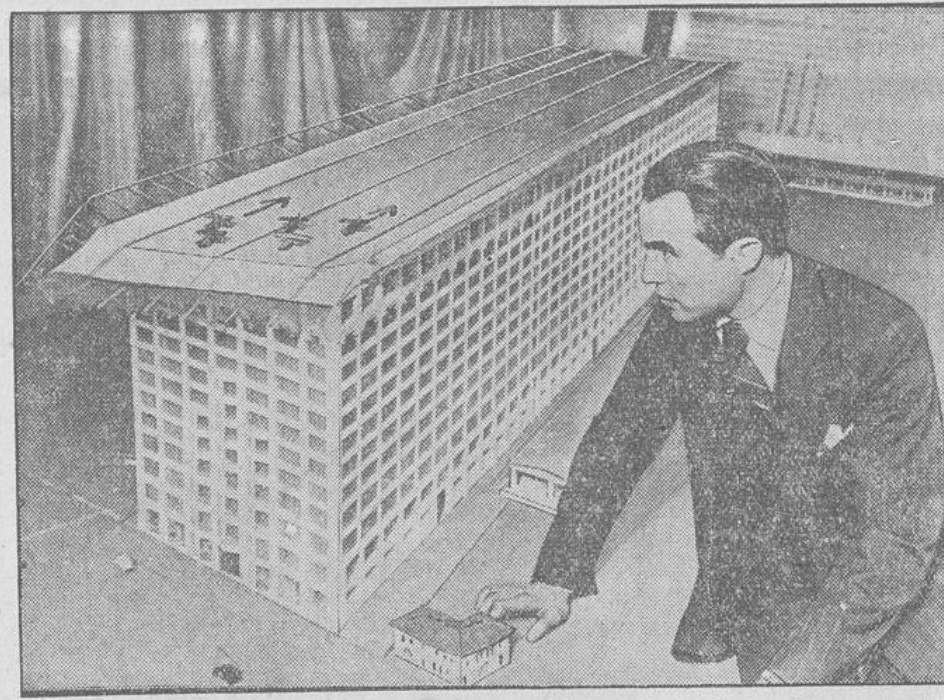
„Na also,“ roppt Anton grod so lud, „denn dorf man di doch woll dorto grofieren un mol fragen, ob man nich mol mitföhrn kann. Id meen, de Hälfte von de Unkosten for Gul un Benzin wull id jo geern drägen, man is doch nich so.“

„Nu geiht dat all wedder los,“ seggt Hein to Jan un ficht Anton an. „Dot mi doch endlich mol utfnaden, Wann! Id wull vorhen doch seggen: id heff een Auto —“

„Na ja, dat weet id doch, dat du een gewonnen heff,“ roppt Anton. „Na, Minich,“ gröhlt Hein, „id heff een Auto, wo min Swoger Paul binnen seet, eben bi'n Reudingsmarkt un de Eck föhren sehn.“

„Dooch dooch,“ seggt Anton, „dat harst du mi jo man gliest seggen kummt!“

Ein Blick in die Zukunft.



Modell eines zwölfstöckigen Wolkenkrägers mit Flugzeuglandeplätzen. Davor der Konstrukteur Ingenieur Angellillo (Los Angeles).

Ein zwölfstöckiger Wolkenkratzer mit Flugzeuglandeplätzen ist von dem amerikanischen Ingenieur D. A. Angellillo entworfen und im Modell ausgeführt worden. Dieser Wolkenkratzer wird im Zentrum von Los Angeles mit einem Kostenaufwand von „nur“ 45 Millionen Mark errichtet werden. Was heute noch utopisch erscheint, wird also morgen vielleicht schon das Gewohnte sein.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanni

Roman von J. Schneider-Goerff.

Urheberrechtsschutz d. Verlag Oskar Meißner-Verdau.

(Fortsetzung.)

Ellen van der Veldt sprang von ihrem Bette auf als Anderson bei ihr eintrat, aber er hatte trotzdem gesehen, wie sie etwas rasch hinter ihr Kissen geklettert hatte. Sie war völlig angekleidet und strich hastend eine Haarwelle aus der Stirne.

„Was — willst du, Harald?“

„Nichts —“, sagte er gleichmütig. „Dein Vater setzte mich in Kenntnis, du habest Kopfschmerz und wollest ein Migränapulver nehmen — hast du es schon getan?“

„Nein —“, brachte sie langsam hervor. — „Ich wollte es eben. — Es hat keine Eile!“

Sie gab sich unbefangen, aber seinen forschenden Augen wich sie konsequent aus.

„Hast du Wasser?“ fragte er nebenbei.

Sie nickte und zeigte auf das Glas, das auf dem Mahagonitischchen in einer Ecke stand.

„Gib mir das Pulver! — Ich mische dir's darein!“

Er griff nach dem Glas und hielt die Fläche der freien Hand entgegen.

Sie begann zu zittern und rückte immer weiter gegen das Bett zurück. Ihre Hände tasteten unter das Kissen. Dabei wurde ihr Körper wie im Frost hin und her geschüttelt.

Anderson gab sich den Anschein, als sähe er nichts. „Bitte!“ sagt er und hielt noch immer die Handfläche entgegengetrocknet.

Sie legte mit starr erweiterten Augen eine weiße, runde Kappe hinein.

„Aspirin?“ meinte er leichthin.

Sie nickte und griff mit den Händen nach der Seidenbespannung des Messingbettes.

Anderson warf es ohne Zögern in das Glas und begann mit dem Silberlöffel zu verrühren.

„Trink, Kind!“ sagte er ohne jede Erregung in der Stimme.

Sie streckte die Hand darnach aus. Er schob sie beiseite und blickte ihr in die fiebernd glänzenden Augen.

„Mir könnte auch ein Trunk davon nicht schaden.“ Damit legte er das Glas rasch auf die Lippen.

„Harald!“

Mit einem Schrei umklammerte sie seine Hand und riß ihm das Glas vom Munde.

Die Flüssigkeit rann über ihr helles Gesicht.

kleid. Sie glitt an ihm nieder und drückte ihr Gesicht gegen seine Knie.

„Hast du getrunken, Harald? — Hast du getrunken?“

„Ja!“ bekräftigte er fest.

Ihre Hände lösten sich von ihm, hoben sich mit einem gurgelnden Laut, dann sank sie schwer gegen den goldfarbenen Teppich.

Er hob sie vorsichtig in die Arme und sah in ihr leuchtend blaues, noch schredertarrtes Gesicht, in dem sich keine Muskel bewegte. Da war er also zur rechten Zeit gekommen. Er hatte genau gesehen, was die Kappe war. Gift! Woher hatte sie es? Aber das war schließlich Nebensache.

Behutsam legte er den Körper Ellens auf das Bett. Er drückte auf die Kniegel daneben und sagte dem erstarrten eintretenden Mädchen, das gnädige Fräulein sei unwohl geworden. Er hätte es hierher gebracht. Sie möchte nicht von der jungen Herrin gehen, bis diese wieder vollständig bei Bewußtsein sei.

Er warf noch einen Blick nach Ellen. Sie hatte die Augen geschlossen und lag reglos. Diese Ohnmacht war vielleicht das Beste, was es für sie gab.

Ein Windstoß segelte durch die Straßen, als er wieder ins Freie trat. Mit dem Laichentuch rieb er sich die Lippen blutig. Das Zeug hatte schrecklich geschmeckt, obwohl er kaum den Mund davon nach bekommen hatte. Das hätte für mehr als einen gereicht.

So also liebte sie Clemer Radanni. — Da blieb allerdings für ihn selbst nichts mehr übrig. — Lohnte es sich überhaupt noch zu leben? — Das hatte er nie geglaubt, daß man aus Liebe sterben könnte. Ellen war im Begriffe gewesen, es zu tun. Er war keinen Augenblick im Zweifel, daß sie das Glas bis zum letzten Tropfen getrunken hätte.

Wie häßlich, jemand zu beneiden. Aber alles Dagegenstemmen half nichts. Er beneidete Radanni um Ellens Liebe. — Um eine solche Liebe. — Und Clemer wußte nichts damit anzufangen. — Keiner Clemer dankte gehörig ihr. Alle ließen sie wie ein einziger Faden über das Wasser, zu dem blonden Mädchen das jetzt Witze war — Arme Ellen! — Er wußte ja auch, wie Liebe tat, die nicht erwidert wurde. — Das mußte alles erragen und überwinden werden.

Aber es war bitter. Noch bitter als der Trank in Ellens Zimmer. Warum hatte er nicht einen tüchtigen Schluck genommen? — So jämmerlich feige war man, wenn's darauf ankam. — So jämmerlich feige. — Ellen war entschieden die Stärkere.

Ziellos durchquerte er die Straßen. Er so gleichgültig. Alles war gleichgültig. — Er trat in ein Verkehrsbiro und frag, wann der nächste Dampfer nach Europa wegging. — „Am 16., nachmittags

vier Uhr,“ gab ein Beamter höflich Auskunft.

„Nicht früher?“ fragte Anderson erkaunt.

Der junge Mann hint: den Schaltergittern verneinte.

Da hatte es also noch Zeit. Erst in drei Tagen. Da ließ sich alles in voller Gemütsfreiheit regeln.

Irgendwo warf eine Uhr ihre dröhnende Stimme in die Nacht. Zwölf helle Schläge. Er hatte sie ganz mechanisch mitgezählt. Der Wind flaute ab. Wie eine feuchte Treibhölzluft schwamm die Atmosphäre über dem Häusergewirr. Leise, kaum merklich, fing es an zu tröpfeln. Er steckte die Hände in die Taschen seines Mantels und zog ihn vorne etwas übereinander. Einige verspätete Passanten liefen rasch an ihm vorbei. — — —

Beinahe verblüfft sah er sich um. Bäume tauchten auf. Buchwerk stand in Gruppen. Duft von Blüten kam süßlich aus der Dunkelheit. Da war er also glücklich in einem der Außenparke gelangt. Aber das hatte nichts zu sagen. Die Stille tat ungemein wohl. Er nahm den Hut ab und ließ sich den Sommerregen auf den blonden Scheitel träufeln. Eine Nacht, die unter einer Blautanne fast ganz geschützt lag, wählte er zum Nistplatz.

Gedankenverloren stützte er den Kopf in beide Hände. Man brauchte sich gar nicht anzuprangern. Das Gehirn lief immer den gleichen Kreis. Ellen — Radanni — Gellerns blonde Witwe.

Da half absolut kein Dawider. Wozu sich plagen, wenn es doch zwecklos war.

Ellen — Radanni — Gellerns blonde Witwe. Wie gleichmäßig diese drei an ihm vorbeischnitten. Er sah jedes zum Greifen deutlich. Aber zum toll werden war das auf die Dauer. Das war unmöglich lange auszuhalten.

Er stand schlaftrig auf und setzte sich wieder. Sachte tröpfelte es weiter. Er machte die Augen zu. Immer langsamer tanzten die drei an ihm vorüber. Dann verschwammen sie ineinander. — Tauchten noch einmal auf und verflüchtigten wie ein Schen.

Harald Anderson fuhr mit seiner Jacke den Mägen hinunter. Das helle Wasser plätscherte um ihn. Er tauchte seinen Körper in die Flut. Mit den Armen machte er eine unfreiwillige Bewegung, als schwimme oder rudere er. Er versuchte aus Land zu kommen und konnte nicht. Der Schweiß rann ihm über Rücken und Brust. Er nahm all seinen Willen zusammen und — erwachte.

Es goß in Strömen. Er mußte ordentlich fest geschlafen haben, denn er war naß bis auf die Haut. Das machte nichts.

Er trotzte den Weg zurück. Kein Auto, kein Pferdegepöhl war in der Nähe. Er mußte wohl

oder übel zu Fuß gehen. Beim matten Licht einer Straßenlaterne sah er nach der Uhr, das war nicht übel, vier Uhr früh. Er hatte die dämmernde Helle für Nebel gehalten, es war aber das heraufsteigende Morgenlicht.

Ein Mann kam ihm entgegen. Naß und triefend wie er selber. Er zog den Hut tiefer in die Stirne. Da faßte ihn der andere bereits an den Mantelknöpfen.

„Harald, um alles in der Welt! Wo warst du denn bis jetzt?“

Anderson war derart verblüfft, daß er vorerst keine Antwort fand. „Draußen im Zentral-Part!“ sagte er dann mit einem flüchtigen Lächeln.

„So? — Im Zentral-Part!“ — Und ich, ich laufe seit vier Stunden kreuz und quer durch New York. — Jedem sah ich unter den Hut, jeden habe ich angerufen, jeden nach dir gefragt. Und immer nichts. Das ist — das ist rücksichtslos von dir —“

„Erlaube, mein Lieber —“

Radanni ließ ihn garnicht zu Worte kommen. „Frag doch, was ich durchgemacht habe, diese vier Stunden. Ich möchte es in meinem Leben nicht wieder.“ — Er zog ihn an dem einen Ärmel mit sich vorwärts. „Was glaubst du denn, wie das ist, wenn man nach einem sucht, von dem man nicht weiß, ob er sich nur zehn oder noch hundert Meter schleift — ob man ihn schon tot oder noch lebendig findet!“

„Clemer...!“

„Schweig — ich bite dich! — Wenn du das noch einmal machst, dann geht's um unsere Freundschaft.“

„Clemer...!“

„Um einfaßzwölf kam Ellen van der Veldt, vollständig kopflos und mit verschwollenen Augen. — Du habest Gift getrunken. — Ich weiß alles, sprich nicht dawider. Ich habe erst alles versucht, sie zu beruhigen. — Du kümst um zwölf. — das hast du mir versprochen. Ich du bist draußen im Zentralpark gefesselt und habe nicht aus noch ein gewußt, erst mit ihr und dann mit meiner eigenen Angst. Mach das einmal durch. — Damit du weißt, wie das ist, einen Menschen suchen, den man liebt, und von dem man nicht weiß, ob und wie man ihn wiederfindet!“

„Ich...“

„Harald, bring keine Entschuldigung. Es gibt keine für dein Verhalten. Oben in deinem Zimmer sitzt Pier van der Veldt bei seiner Tochter, damit sie sich kein Leid antut. Sie ist ganz von Sinnen und spricht von ins Wasser gehen und ähnlichen Dingen. Ich habe ihr mein Wort gegeben, daß ich dich ihr bringe. Tot oder lebendig. Und nun ist es halbfünf Uhr früh. Du und Ede Wi — ihr habt meine Nerven auf dem Gewissen.“

(Fortsetzung folgt.)

Das oldenburgische landwirtschaftliche Genossenschaftswesen

Eine zeitgemäße Betrachtung über Entwicklung, Stand, Leistungen u. Aufgaben der Genossenschaften.

Von Verbandsanwalt H. Brenning,

Oldenburg.

(Fortsetzung.)

Die Bezugs- und Absatzgenossenschaften vorjahren nicht allein die ihnen zugehörige Landwirtschaft mit preiswerten, gehaltvollen Düngemitteln; sie beschaffen im Großverkauf auch Kraftfutter, Futtermittel (Getreide, Mais, Rüben usw.), Saatgut, Düngemittel, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte. Nicht übersehen darf außerdem werden, daß die Bezugs- und Absatzgenossenschaften auch preisausgleichend wirken, indem sie durch ihre Preisgestaltung auch den Handel zwingen, sich entsprechend einzustellen. Darüber hinaus geben viele von ihnen durch Aufstellung von Saatreinigungs- und Beizanlagen den Landwirten die Möglichkeit, das in eigener Wirtschaft gewonnene Saatgut zu veredeln. Sie richten, wo es nottut, eigene Mühlenanlagen ein, unterhalten Fuhrwerkswagen und was dergleichen Einrichtungen von allgemeinem Nutzen mehr sind. Durch ihre Vermittlung werden auch Schweinemarktverträge abgeschlossen, die namentlich für den kleinen Mäster oft große Bedeutung haben. Aber auch der gemeinsame Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse, wie z. B. von Kartoffeln, Stroh, Heu, Strohballen, auch Torf wird von ihnen bereits in ganz ansehnlichem Umfange betrieben. Leider sind die statistischen Unterlagen, die uns vorliegen, gerade über diesen Zweig genossenschaftlicher Betätigung so lückenhaft, daß wir ihre Zahlen nicht verwerten können. Einzelne Angaben der Genossenschaften lassen aber schon deutlich erkennen, daß der Geschäftszweig des Absatzes immer mehr an Umfang gewinnt. Immerhin liegen gerade auf diesem Gebiet Aufgaben für die Zukunft, die nach Lösung drängen, von vielen Genossenschaften auch mit den augenblicklichen Einrichtungen schon zu lösen sind. Freilich, die Genossenschaften allein können der brennenden Fragen nicht Herr werden; die Landwirtschaft selbst muß das Ihrige dazu tun. Sie muß sich fester noch als bisher in den Rahmen ihrer Genossenschaften fügen, muß Erzeugnisse von gleichmäßiger und gleichbleibender Beschaffenheit und Güte nur durch ihre Genossenschaften absetzen. Allein auf diesem Wege kann die Genossenschaft den Markt für den Landwirt erschließen und entsprechende Preise ihm sichern. Es nützt gar nichts, wenn wir uns immer die Beispiele des Auslandes (Dänemark und Holland) vor Augen halten, ohne danach zu handeln. — Eine einzelne Genossenschaft, auf sich angewiesen, würde natürlich nicht viel ausrichten und ihren Mitgliedern auch nicht den vollen Nutzen bringen. Erst der Zusammenschluß einer größeren Anzahl von Genossenschaften bringt die Erfolge. So weist denn die Großverkaufsstelle der oldenburgischen Bezugs- und Absatzgenossenschaften, die „Landwirtschaftl. Zentralgenossenschaft G. m. b. H.“ eine von Jahr zu Jahr zunehmende Bedeutung auf. Ihr Gesamtumsatz belief sich im Jahre 1928 auf 11 147 654 M.; davon entfielen u. a. auf Futtermittel 4 113 704 M., auf andere Futtermittel 2 716 155 M., auf Düngemittel 3 407 950 M.

Zu besonderer Blüte gelangte bereits die Arbeit der Molkereigenossenschaften in unserem Lande. Besonders in den nördlichen Bezirken finden wir zahlreiche zu Musterbetrieben ausgebauten Molkereigenossenschaften. Wurden bei allen Molkereien des Landesteils Oldenburg (also einschließlich der Privatbetriebe) im Jahre 1928 insgesamt 242 461 215 Kilogramm Milch eingefiefert, so entfielen davon allein auf die Genossenschaftsmolkereien 184 186 287 Kilogramm. Die Durchschnittsmenge eingefieferter

Milch je 1 Kuh betrug bei den Genossenschaftsmolkereien 2426 Kg., bei den Privatmolkereien 1639 Kg. 34 Molkereigenossenschaften stehen mit ihrem Geschäftsbetriebe unter der ständigen Kontrolle der „Landwirtschaftlichen Abteilung“ der Bezirks- und Kontrollstation der Landwirtschaftskammer und haben sich das Recht zur Führung des staatlich anerkannten Markenzeichens für ihre Butter erworben. Insgesamt sind 80,1 v. H. der gesamten an oldenburgischen Molkereien angelieferten Milch bereits unter Kontrolle gestellt. Diese Zahlen sind sehr zu beachten. In fast allen Abhandlungen, die über die Frage der Butterkontrolle oder der Markenbutter geschrieben sind, wird der Anschein erweckt, als stände die Provinz Schleswig-Holstein mit ihren Leitungen auf diesem Gebiet an erster Stelle in Deutschland. Mag sein, daß die amtliche Butterkontrolle in Schleswig-Holstein zuerst eingeführt wurde; dennoch ist die tatsächliche Auswirkung der Butterkontrolle für Oldenburg fühlbarer und nützlicher als für Schleswig-Holstein. Im Jahresdurchschnitt wurden von den Molkereien Oldenburg im Jahre 1928 für 100 Pfd. Butter (auschl. Fracht und Verpackung) beim Verkauf in Tonnen 195,92 M. erzielt. Im Kleinverkauf (Kistchen und ausgepackt) lag der Preis durchschnittlich um 8 M. höher. Damit wurden alle Durchschnittspreise auf den Hauptmärkten Deutschlands erheblich übertroffen, selbst die Kölner Notiz, die mit durchschnittlich 189,60 in Deutschland oben stand. Schleswig-Holsteins Markenbutter dagegen erreichte auf der Hamburger Auktion im Jahresdurchschnitt 185,24 M. Eine bessere Verwertung der Butter bringt selbstverständlich den Mitgliedern einen höheren Milchpreis. Umso erfreulicher ist es zu beobachten, mit welchem Eifer gerade die Oldenburger Molkereigenossenschaften bemüht sind, durch ständige, sorgfältige und streng durchgeführte Butterprüfungen (in der Molkerei-Zentralgenossenschaft Oldenburg wird jetzt sogar täglich geprüft) sowie durch enge Zusammenarbeit mit der „Landwirtschaftlichen Abteilung“ der Landwirtschaftskammer die Güte der von ihnen hergestellten Butter noch zu steigern und so gleichmäßig wie irgend möglich zu gestalten. So verständlich es vom

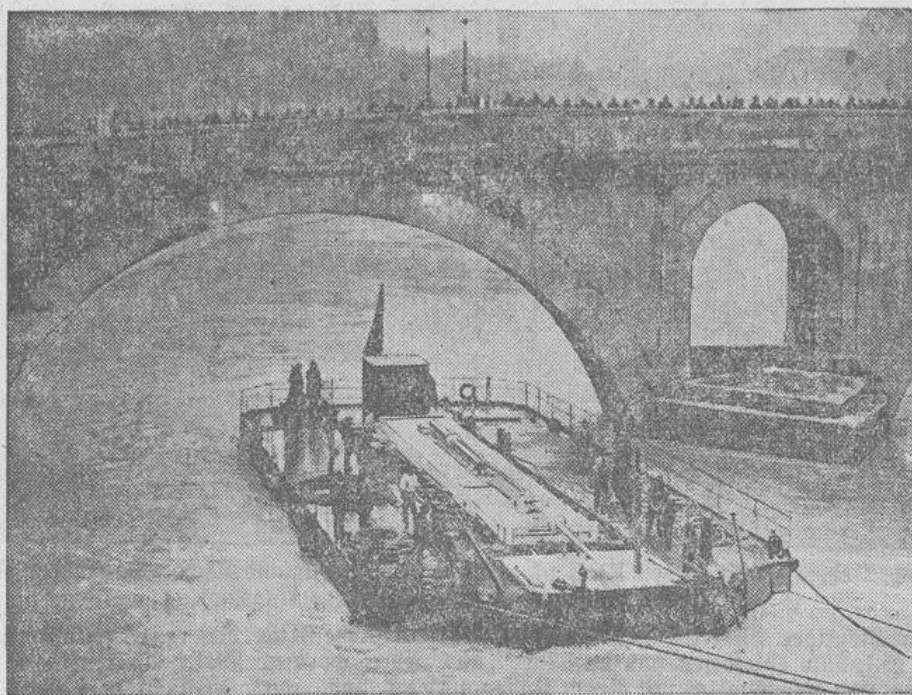
rein menschlichen Standpunkte erscheint, wenn Mitglieder von Molkereigenossenschaften Vergleiche anstellen über die Milchpreise ihrer und dieser und jener benachbarten Molkerei, so werden solche Vergleiche doch meistens infolge mangelnder Sachkenntnis aller einschlägigen Verhältnisse zu schiefen, unzutreffenden Bildern führen. Deshalb ist es ein ganz besonderes Verdienst der „Landwirtschaftlichen Abteilung“ der Landwirtschaftskammer, daß sie in sorgfältiger Weise ständig Erhebungen bei den ihrer Aufsicht unterstehenden Markenmolkereien anstellt und auf Grund dieser Feststellungen statistische Betriebsübersichten dieser Molkereien den Molkereileitungen wie den Vorständen und Aufsichtsräten der Genossenschaften zur Verfügung stellt. Diese Organe sind wohl in der Lage, an Hand solcher Sammelstatistiken in vergleichender Auswertung ihrer eigenen Betriebsübersichten zutreffende Ergebnisse zu errechnen und je nachdem danach die Arbeitsweise ihrer Genossenschaft einzustellen. — Noch erwähnt zu werden verdient, daß die Molkerei-Zentralgenossenschaft Oldenburg auf ihren Grundstücken in der Osterstraße Rühlhauseinrichtungen errichtet hat, die neuerdings umgebaut und nach allen Erfahrungen der Molkerei-Zentralgenossenschaft in der Osterstraße aber auch den „Verkaufsverband der oldenburgischen Eierverkaufsgenossenschaften“ und den „Fachausschuß für Eierverwertung“ mit ihren umfangreichen Geschäftsbetrieben.

Der genossenschaftliche Eierabsatz anfangs nach Vorbildern aus der Provinz Hannover aufgebaut, hat sich seit 30 Jahren im Oldenburger Lande immer mehr ausgedehnt und eine Entwicklung erreicht wie in keinem anderen Landesteil Deutschlands. Oldenburg ist zum „Schulland“ für diesen Zweig genossenschaftlicher Tätigkeit geworden. Von besonderem Vorteil für das Aufblühen der oldenburgischen Eierverkaufsgenossenschaften war es, daß sie von Anfang an die Verpflichtung der Mitglieder streng durchführten, die

Eier nach Gewicht und nicht nach Stückzahl ihren Anlieferern berechneten und daß sie auf Frische, Sauberkeit und Vollgewicht der Eier drangen. So ist es denn möglich gewesen, daß 30 Eier abgehende Genossenschaften im Jahre 1928 insgesamt 33 520 946 Eier im Gesamtgewicht von 2 020 985 Kg. und im Verkaufswert von 3 904 036 M. auf den Markt bringen konnten. Um sich die Bedeutung dieser Zahlen klar zu machen, vergleiche man sie mit den Verkaufszahlen für Großvieh: Nach der Berechnung eines alten ostfriesischen Züchters der den Durchschnittspreis eines Zuchtschafes auf 800 M. veranschlagte, entsprach der Erlös der oldenburgischen Eierverkaufsgenossenschaften für das Jahr 1928 dem Werte von 5953 ostfriesischen Zuchtschafen oder von 521 Maggon Großvieh. Für das Jahr 1929 werden wir aber noch mit erheblich höheren Zahlen zu rechnen haben; denn in den Monaten Januar bis einschließlich Mai hatten unsere Genossenschaften schon einen Gesamtumsatz von 22 000 000 Eiern. Sie werden also im laufenden Jahre auf mindestens 40 Millionen Eier kommen. Nun ist bekanntlich Holland dasjenige Land, wo die genossenschaftliche Verwertung der Eier am weitesten und strafftest ausgebaut ist. Daß aber unsere heimischen Genossenschaften sich auch schon neben den holländischen sehen lassen dürfen, geht aus folgendem Vergleich hervor: Nach den Mitteilungen eines Fachblattes ist die Edder, Eiermij Roermond, der mehr als 200 Genossenschaften angeschlossen, 164 Millionen Eier für 998 Millionen Fl. ab. Es wurden dabei erzielt als Durchschnittspreis für 100 Stück Eier 6,09 Fl., für 1 Kg. 1,02 Fl. Sehen wir den holl. Gulden zu 170 M. so erzielen die Holländer umgerechnet für 100 Stück Eier 10,35 M., für 1 Kg. 1,73 M. Unsere Oldenburger Genossenschaften hatten „im Landesdurchschnitt im Jahr 1928 aber für 100 Eier 11,64 M. und für 1 Kg. 1,93 M. erzielt. Der ungeheure Bedarf Deutschlands an Eiern, es führt heute noch jährlich für 250—300 Millionen Mark Eier aus dem Auslande ein, eröffnet ansehnliche Chancen der heimischen Landwirtschaft für diesen Zweig genossenschaftlichen Absatzes nach recht gute Aussichten. Die Vereinigung der Eierverkaufsgenossenschaften in den „Verkaufsverband der oldenburgischen Eierverkaufsgenossenschaften“ mit seinen vorbildlichen Einrichtungen und guten Handelsbeziehungen sowie das erfreuliche Zunehmen der Einzelgenossenschaften an Zahl und Ausdehnung wird uns weiter helfen auf dem schon so erfolgreich beschrittenen Wege.

(Schluß folgt.)

Der größte Marmorblock der Welt für Mussolini.



Der Riesenmarmorblock wird durch Rom gefloßt.

Der größte Marmorblock der Welt, 7500 Zentner schwer bei 19 Meter Länge und einem quadratischen Durchschnitt von vier Meter, wurde in den berühmten Steinbrüchen bei Carrara dem Duce zum Geschenk gemacht. Unter großen Transport Schwierigkeiten wurde der Riesenblock zuerst an die Küste gebracht und von dort den Tiber aufwärts nach Rom gefloßt, wo er zur Säule gehauen im Forum Mussolinis aufgestellt werden soll.

Das Geheimnis des Wattenmeers

The riddle of the sands, a record of secret service by Erskine Childers. London. Sidgwick Jackson Ltd.

Eine kritische Betrachtung von Dr. Windberg-Norden.

9) (Schluß.)

Carruthers Phantasie arbeitete fieberhaft. Er sah nicht mehr den Wattenmeer als Ziel der nächsten Fahrt, sondern mehr: England selbst. Das „Geheimnis“ umhüllte nicht mehr deutsche Verteidigungsmaßnahmen, nein, einen Angriff gegen England. Nicht aus einem großen Kriegsschiff, sondern aus kleinen Küstenorten sollte es losgehen; nicht auf Transportdampfern sondern auf Küstenleichtern sollten Scharen von deutschen Soldaten an Englands Küste gebracht werden. Also so war es: In sieben Flotten sollte aus den sieben Seegaten die Javansionsarmee unter dem Schutze der deutschen Flotte nach England fahren und dort an einer Stelle landen, die eben so abgelegen und unfahrbar war wie das ostfriesische Watt. Und diese Fahrt war die Vorübung dazu!

Nun einige Bemerkungen zu dieser romanhaften Geschichte: Die Schilderung geht bis in die letzten Einzelheiten; eins fehlt jedoch: jeder Schlepper, der nach draußen fährt, verlängert die Schlepptrasse draußen um ein beträchtliches. Dies ist ein umständliches und schwieriges Manöver, das Carruthers sicher nicht entgangen wäre. Der Befehl, das Boot auszufahren, ist wohl nur, um die Spannung des Lesers zu erhöhen, eingefügt. „Denn wenn die Passagiere nachher auf offener See noch übersteigen konnten vom Leichter auf den Schlepper, dann würde ein erfahrener Schlepperkapitän, und das war Grimm doch, im stillen Wasser des Wats nicht daran denken, sie mit dem Boot überzufahren, ganz abgesehen davon, daß das Übersteigen längs der Watt begünstigt ist. Ja, das Aussteigen eines Bootes von einem Schleppdampfer ist bei Seegang wegen dessen besonderer Bauart geradezu gefährlich.“

Was nun das ganze abenteuerliche Geheimnis anlangt, so müssen wir wieder fragen: Hatte die deutsche Marine keine andere Möglichkeit, die Seefähigkeit der Leichter zu erproben als durch solche nächtlichen Reisen? Konnte sie das nicht einfacher machen indem sie ein paar davon in ihren Dienst einstellte, etwa in Helgoland, und dann bei jedem

möglichen Wetter ausprobierte? Das Beratungs-hauptquartier auf dem Memmert, die Probefahrten nachts — das ganze ist derartig weit hergeholt, daß wir unserer Marine solche Umständlichkeiten kaum zutrauen mögen.

Die Fahrt ging weiter, hinter Nordeney jedoch bog der Schlepper in das Seegat ein und nahm Richtung auf Norddeich. Im Wattenmeer schloß sich Carruthers, das Schiff zu verlassen. Er sah voraus, daß das Schiff in Norddeich nur eben anlegen und die Passagiere an Land setzen würde. Das wäre gleichbedeutend mit feindlicher Entdeckung gewesen. Er mußte deshalb unter allen Umständen vorher sein Versteck verlassen. Da wird uns nun folgende abenteuerliche Geschichte erzählt: Er stieg aus dem Boot heraus an Deck und hängte sich Grimms Mantel über. Es war nur der Rudersmann an Deck. Nun ging er auf diesen von hinten zu, berührte ihn leise an der Schulter und wies ihn auf seinen gewohnten Platz nach vorne. Dann ergriß er selbst das Steuer, drehte auf die nächste Sandbank zu und mit einer letzten starken Drehung jagte er den Schlepper mit voller Fahrt auf den Strand. Da mußte er nun sitzen bleiben, bis die neue Flut ihn wieder flott machte, also mehrere Stunden. Es erhob sich natürlich förmlich ein großes Durcheinander. Alle stürzten an Deck, und diesen Moment benutzte er, um das Boot unbemerkt zu Wasser zu lassen und in der Dunkelheit zu entweichen. Nun hängt ein Schiffsboot immer an zwei Rollen, vorne und achtern, die beide zugleich hinabgelassen werden müssen, damit das Boot auf ebenem Kiel ins Wasser kommt und nicht etwa mit dem Kopf voran.

Wer sollte Carruthers hierbei helfen? Wir lesen folgendes: „Auf dem Wege (zum Boot) traf ich auf einen der Passagiere und zwang ihn in meinen Dienst; ich sah dann zufällig sein Gesicht und bestätigte eine alte Vermutung. Es war einer, der in Deutschland mehr Recht hat, zu bestehen, als irgend jemand anders.“

Da hat also der deutsche Fahrgast, der der Vor-gefehrte der anderen war, und der darauf bestanden hatte, am 25. zu kommen, dem englischen Spion Hilfe geleistet. Dazu die dunklen Worte von der alten Vermutung, die hier bestätigt wurde. Wenn irgend etwas rätselhaft ist, so sind es diese Worte, die ohne jede Begründung dastehen. Kein Mensch glaubt doch wohl, daß der Kapitän des kleinen Schleppers das Befahren seines Rettungsbootes

nicht bemerkt oder, wenn er es bemerkt hätte, nicht verhindert hätte. Bisher wurden oft an die Gutgläubigkeit des Lesers starke Anforderungen gestellt, aber dies letzte geht doch allem die Krone auf. Das Romanhafte der ganzen Geschichte tritt an dieser Stelle besonders stark hervor. Weil nämlich der Verfasser mit seiner Geschichte festhielt, mußte er diesen deutschen angelaubten dunklen Helfer einfügen. Das Unwahre der Erfindung liegt deutlich zu Tage: Nach dem Buch hatten die Engländer in der deutschen Marineleitung einen Helfer, dann war die ganze Aufregung über die deutsche Gefahr überflüssig und die Klagen der Einleitung, daß die englische Regierung die Gefahr nicht genügend beachtete, und daß deshalb der Öffentlichkeit die Augen geöffnet werden mußten, waren unberechtigt.

Nun kurz den Schluß: Carruthers ruderte nach Nordeney zu Davies, der mit der „Dulcibella“ noch da lag; beide eilten in der Nacht noch nach Dollmanns Wohnung und zwangen diesen, mit seiner Tochter zu ihnen aufs Schiff zu kommen, indem sie ihm klar machten, daß sein Treiben entbehrt sei, daß sie ihn aber unter allen Umständen schützen würden. Er versuchte noch ein handschriftliches Dokument im Ofen zu verbrennen. Doch es gelang Carruthers, das Schriftstück wieder zu retten.

Alle begaben sich auf die „Dulcibella“, sie gingen in See und steuerten der holländischen Küste zu. Um im letzten Moment dem Leser noch einen Schreck einzufloßen, fehlt natürlich nicht, daß sie dicht an dem ankernden „Blig“ vorbeifahren, natürlich unbeachtet. Einem aufmerksamen Leser bleibt es noch unklar, wie die Spione ihr entdecktes Geheimnis der englischen Regierung eröffnen wollen, wie sie es dabei aber anstellen wollen, daß Dollmanns Name völlig unangefastet bleibt. Diese letzte Forderung war deshalb unerlässlich, weil Davies beabsichtigte, Clara Dollmann zu heiraten.

Diese Schwierigkeit behob der Verfasser einfach dadurch, daß er Dollmann sich ins Meer stürzen und um Selbstmord sein Leben enden läßt.

Das Boot landet in Holland und die Fahrgäste reisen ihrer englischen Heimat zu.

Es folgt ein Nachwort des Herausgebers. Er gibt uns den Inhalt des geheimen Dokuments, das Carruthers angeblich aus Dollmanns Haus mitgebracht hat. Der ganze Plan wird bis in die Einzelheiten entwickelt. Aus dem deutschen Wattenmeer heraus soll die Invasion an einer ebenso beschaffen-

nen Stelle der englischen Küste erfolgen, an der Nordseite des Meerbusens Wash. Dort sollten die Leichter gefüllt mit Soldaten bei Hochwasser dicht an den Deich gefahren werden, bei Ebbe würden sie dort trocken fallen, so daß das Aussteigen in denbarm kurzer Zeit erfolgen könne. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, nachträglich die Möglichkeiten eines solchen Unternehmens zu erörtern. Wir müssen bloß feststellen: Die Geschichte, aus der heraus die Entdeckung dieses Planes erst verständlich wird, ist in allen Hauptpunkten erfunden. Der heimliche Aufbruch auf dem Memmert ist unwahr, und besonders die letzte Fahrt als blinder Passagier auf dem Schlepper trägt deutlich den Stempel der Erfindung, wie der ungeschickte Schluß zeigt. Als wahr bleibt nur übrig, daß der Verfasser Benferkel und Umgebung mit Eiers kennt, sowie daß er im ostfriesischen Wattenmeer gefahren ist. Bei allen übrigen erwähnten Verwicklungen sind die Angaben so ungenau, teilweise auch falsch, daß sie nicht mehr geben, als was aus der Karte zu ersehen ist.

Der Roman entpuppt sich also als ein Mittel zum Zweck. Der Zweck wird gewesen sein, die englische Öffentlichkeit willfähriger für neue Rüstungs-aufgaben zu machen. Deshalb wurde das Gespenst des deutschen Einfalls heraufbeschworen und als äußere Begründung diese Geschichte dazu erfunden. Der Glaube, daß die Geschichte wahr sei, wird durch die Einleitung und das Nachwort beim Leser noch verstärkt. Wir lesen in der Einleitung, daß die Geschichte erzählt werden soll gerade so, wie sie geschah, mit folgenden geringfügigen Einschränkungen: Die Jahreszahl stimmt nicht und die Namen der Personen sind sämtlich aus persönlichen Rücksichten geändert. Von absichtlich geänderten Verwicklungen erfahren wir nichts. Für die Fehler in der Beschreibung, die hier aufgedeckt worden sind, muß der Verfasser also im vollen Umfange haftbar gemacht werden. Die Engländer hatten es wohl für ihr gutes Recht, im fremden Lande herumspionieren. Im umgekehrten Falle würden sie sicher anders denken.

Man sollte nun annehmen, daß mit dem Aus-gange des Krieges die Angst vor Deutschlands Flotte verschwunden und damit auch die Absicht des Buches, uns als hinterlistige gefährliche Feinde zu brandmarken, überflüssig geworden sei. Gibt es da nicht zu denken, daß das Buch in der letzten (12.) Auflage im März 1927 neu gedruckt worden ist?

Vom Totentanz

Zur Haaf-Berkow-Aufführung am morgigen Sonnabend.

Von Hubert Stierling.

To dessen danste rope it alghemene
Nawet, feiser unde alle creaturen,
Arme, rife, grote unde kleine,
Tredet vort, wante nu en helpet nen truren.

„Tretet ob, denn nun hilf, Euch kein Trauern!“
Mit diesen Worten begann einst der berühmte Toten-
tanz in der Kapelle der Lübecker Marien-
kirche. Der Text ist verkommen und ein neuer
an seine Stelle getreten, aus dem wir am Schluß
einige Strophen mitteilen. Die Bilder aber sind ge-
blieben und lassen noch alljährlich ungezählte Be-
sucher erschauern, die diese schönste Kirche unseres
deutschen Nordens aufsuchen.

Aber diese Bilder sind keine norddeutsche Be-
sonderheit, im Gegenteil, sie gehören in einen weit-
gespannten Kulturkreis, von dem mit einigen Wor-
ten zu reden wir um so eher Veranlassung haben,
als Haaf-Berkow am Sonnabend, 30. Nov.,
seinen ganz anders gearteten, erfreulichen Toten-
tanz hier spielen wird.

Totentänze sind eins der vielen Erziehungsmittel
gewesen, mit denen die mittelalterliche Kirche auf das
Gemütsleben des Volkes einzuwirken wußte. In
Zeiten, als das gedruckte Wort nur wenigen verständ-
lich war, galt das gemalte, gewirkte, modellierte, dra-
matisierte desto mehr. Das konnte ein jeder ver-
stehen, und nur wissen, daß derartige Schaustellun-
gen oder Aufführungen auf das Gemüt unserer
Vorfahren mehrfach solchen Eindruck gemacht haben,
daß sie unter der Wucht der religiösen Anklagen zu-
sammenbrachen und im wörtlichen Sinne vom Platze
getragen werden mußten.

Das alte Zentrum geistig-religiöser Lebens war
im frühen Mittelalter Paris, und so wird es nicht
wundernehmen, wenn wir hier schon im Jahre 1407
einen lebensgroßen gemalten Totentanz auf der Kirch-
hofmauer des Klosters der unschuldigen Kindlein
finden, Amiens, Angers, Dijon, Rouen folgen. Die
gewaltige Idee greift nach England über, aber sie
findet ihre mannigfaltige und eintönigste Ausge-
staltung in Deutschland, wo oft formale Gedanken
zwar nicht erfunden werden, aber ihre innerliche
Prägung erhalten. Durch das ganze Mittelalter war
der Totentanz im Kreuzzug des Klingenheiter
Frauenflosters zu Basel berühmt. Dresden, Straß-
burg, Berlin, Bern, Chur, Füssen, Konstanz, Luzern,
Freiburg, Erfurt usw. folgen und beweisen schon
durch die ewigen Variationen, wie fest der Totentanz
die Seele des mittelalterlichen Menschen ergriffen
hatte. Und in unser aller Bewußtsein sind in die
Bilder Hans Holbeins geblieben, der zwar keine
Wandmalereien geschaffen hat, sondern sich der da-
mals vollstündigsten Technik, des Holzschnittes be-
diente, um zu aller Welt zu sprechen. Holbein wollte
nicht nur veranschaulichen, daß der Tod kein Alter
und keinen Stand verschone, sondern er wollte noch
unmittelbar vor Augen führen, wie der Tod mitten in
die Luft des Erdenlebens trete; so schuf er kleine,
abgeschlossene Bilder mit bisher unbekannten Bei-
werk, fleischlich in der Darstellung des genossenen
Augenblicks, aber schaurig durch das unerwartete
Eingreifen des Todes.

Im 17. und 18. Jahrhundert hören wir ver-
hältnismäßig selten von der Idee des Totentanzes;
die Lübecker Werke, die wir am Schluß zitieren,
stehen in dieser Beziehung ziemlich vereinzelt. Im
19. Jahrhundert aber ist die Vorstellungsbildung mehr-
fach wieder aufgegriffen worden. Ich erinnere nicht
nur an Raubach, sondern vor allen Dingen an Al-
fred Rethel, der sie in großartiger deutscher
Prägung erneuerte. Heute gehören Rethels Bilder
zu dem eisernen Bestand unseres Vorstellungsbe-
wußtseins.

Ganz anderer Art ist Haaf-Berkow. Er bindet
sich an das Alte und hebt es gleichzeitig zurück. Er
schafft eine Synthese, die nur ihm eigen ist und zu
beschreiben töricht würde, wo Hunderte in den näch-
sten Tagen sein Spiel sehen werden. Nur so viel:

Haaf-Berkow versteht es, seiner Truppe etwas von
der frommen Hingabe einzuhauchen, mit der
einst schlichte Gemüter ein Heiligtum der Menschheit
aufnahmen. In den Bewegungen, den Gruppen,
den Stillhaltungen der Gestalten, namentlich aber in
der Art, wie die epischen Geschehnisse in leises dra-
matisches Leben verwandelt werden wie Tanz und
Rede veredelt, Bild und Wort verschoben, die Musik
zumeist nach alten deutschen Weisen in den Dienst
geistlichen Ausdrucks gestellt werden, erkennt man
einen reinen und freien Künstlerwillen, fern von
jeder Moderei. Eine wertvolle deutsche Volks-
kunst wird in ihm lebendig. In seinem Spiel sind
Werte enthalten, die uns raucheligen Gegenwarts-
menschen so leicht abhandeln kommen: das tiefe, in-
nerliche Erlebnis, das den Menschen im Menschen
wachruft und einem Volke in seiner Gesamtheit an
die Seele greift.

So ist es erklärlich, daß Haaf-Berkow seine Kreise
weit über Deutschland hinaus hat spannen dürfen.
Die Schweiz, die Niederlande und Schweden haben
ihn mehrfach gesehen, und es ist auffallend, wie
Zeitschriften, deren geringe Deutschfreundlichkeit uns
nur zu bekannt ist, ihm ihre tiefe Sympathie nicht
haben vorenthalten können.

Zum Schluß aber sei es mir gestattet, zum An-
fang zurückzukehren aus dem Lübecker Totentanz
einige hochdeutsche Verse mitzuteilen, die in der Zeit
um 1700 an die Stelle der alten plattdeutschen ge-
treten sind — um so mehr, als auch hier der Tod
als Flötenbläser wie bei Haaf-Berkow eingeführt
wird. Gewiß, die tiefste Poesie ist es nicht, die uns
aus diesen Strophen entgegenblickt. Wer aber weiß,
welchen Tiefstand unsere deutsche Literatur um
1700 erreicht hatte, der wird die Schlagkraft des
Bilderreichtums und die gemachte Sprache dieser
typisch barocken Verse nicht übersehen!

Der Tot als Flötenbläser.

Heran, ihr Sterblichen! das (Stunden-) Glas ist aus,
heran,

Vom Höchsten in der Welt bis zu dem Bauersmann!
Das Weigeln ist umsonst, umsonst ist alles Klagen,
Ihr müßt einen Tanz nach meiner Pfeife wagen.

Der Tod zum Papst.

Komm, alter Vater, komm, es muß geschieden seyn;
Kreuch aus dem Vatican in diesen Sarg hinein.
Hier trägt dein Säckel nicht das Gold von dreien
Kronen;

Der Hut ist viel zu hoch, du mußt jetzt enger röhnen.

Der Tod zum Kaiser.

Auf! großer Kaiser, auf! gesegne Reich und Welt,
Und wisse, daß ich dir den letzten Tanz bestell.
Mein alter Bund gilt mehr als Äpfel, Scherz und
Narren;

Wer mir Geheiß schreibt, malt eitel blinde Narren.

Der Tod zum Doktor.

Beschaue dich nun selbst und nicht dein Krankenglas,
Du bist dem Körper nach so dauerhaft als das;
Ein Stoß zerbricht das Glas, der Mensch zerbricht
im Sterben;

Was findet man hernach von beiden? Nichts als
Echerben.

Der Tod zum Bucherer.

Ich ford're deinen Rest, als meinen Zins, von dir,
Zahl ab, und laß die Last des schweren Beutels hier;
Ein Geißels hat noch nie den Geldsack mitgenommen,
Warum? weil kein Kamel durchs Nabelöhr kann
kommen.

Der Tod zum Wiegenginde.

Nimm, zarter Säugling, an den frühen Senfens-
schlag,
Und schlaf hernach vergnügt bis an den jüngsten Tag.
Wohl dem, der zeitig fällt in meine bürren Hände;
So krönt den Anfang schon ein hochbeglücktes Ende.

Oldenburgische Landes- schweineausstellung

§ Oldenburg, 27. Nov. Auf dem Zentralviehmarkt
in Oldenburg veranstaltete der Oldenburg. Schweine-
zuchtverband heute einen hochinteressanten Wett-
bewerb der besten Tiere seiner Mitglieder. Das Ver-
zeichnis wies 42 Nummern Eber und 120 Nummern
Sauen auf. Als Preisrichter waren die hervorragenden
Schweinekenner Deutschlands gewonnen worden,
nämlich Rittergutsbesitzer H. Vogel, Ebersbach in
Sachsen, Domänenpächter R. Adlung, Sindlingen in
Württemberg, Hofbesitzer J. Tenne-Springen in
Erfurt bei Bad Rothenfeld (für den verhinderten
Professor Fröhlich aus Halle an der Saale), und
Tierzuchtinspektor Brünning, Münster in Westfalen.
Der Besuch der Ausstellung war derart stark, daß
eine Stunde nach ihrem Anfang sämtliche Schau-Ver-
zeichnisse vergriffen waren. Auch fogar aus Bayern
und Württemberg hatten sich Interessenten eingefun-
den. Die Arbeit der Preisrichter war ungemein
schwierig bei den vielen hervorragenden Tieren, so
daß die Ergebnisse erst sehr spät bekanntgegeben wer-
den konnten. Eine Reihe von Ehrenpreisen, darunter
je zwei vom Ministerium, von der Landwirtschafts-
kammer und dem Schweinezuchtverband, je einer von
der Stadt Oldenburg, dem Zentralviehmarkt und den
einzelnen Bezirksvereinen (Unterverbänden), und
andere standen zur Verfügung. — Der Vorherrscher,
Landwirt H. Wichmann aus Hiddigwarden b. Berne,
nahm Gelegenheit, den Vertretern der Stadt Olden-
burg, dem Staat, der allerdings nicht vertreten war,
den Vertretern der Landwirtschaftskammer und vor
allem den Züchtern zu danken für ihr Erscheinen bzw.
ihre Mitarbeit, ohne die der Erfolg ausgeblieben
wäre. Die Preisrichter Adlung und Vogel sangen
eine allgemeine Kritik an der Ausstellung und wiesen
unumwunden auf verschiedene Mängel hin, was noch in der
Zucht zu bessern sei. Beide sprachen aber ebenso rüh-
mend ihre Verwunderung über den Fortschritt in
den Bestrebungen der Züchter aus. Es stehe zu er-
warten, daß in kurzer Zeit die Oldenburg. Schweine-
zucht in Deutschland führend sein werde. Herr Vogel-
sang meinte drastisch, die Oldenburg. National-
hymne, in der von dem edlen Roß und den Garben
die Rede sei, müsse noch einen Vers dazu bekommen,
der sich mit den Schweinen befaßt.

Nachstehend seien die 1. Preise bekanntgegeben:

1. Eber (Klasse 1): Ehrenpreis der Landwirt-
schaftskammer und 1a Pr. „Richard 9“ des G. Decker,
Seefeld. Verbandsehrenpreis und 1b Pr. „Kiefer“ des
J. Havertkamp, Hude. Ehrenpreis des Zentralvieh-
marktes und 1c Pr. „Angreß 8“ des H. Hartmann,
Burmeide. 1d Pr. „Hilf“ des G. Gebken, Neufeld-
ende; Klasse 2: Staatsehrenpreis und 1a Pr. „An-
greß 11“ des W. Hesse, Wehrder bei Berne, Ver-
bandsehrenpreis und 1b Pr. „Kobner“ des G. Rade-
macher, Reithland. 1c Pr. und Ehrenpreis „Rade“ der
Eberhaltungsgenossenschaft Bettingbüren. Wehrder,
1d Pr. „Zenter“ des A. E. Whiting, Goldwarderwarp.
1e Pr. „Leonidas“ d. G. Mente, Harriewarp, 1f Pr.
„Binan“ des H. Drees, Lohberger, 1g Pr. „Landes-
find“ des R. Bulling, Hannöber bei Berne, 1h Pr.
„Jeluis 14“ des F. Morfisse, Oldenbrok, 1i Pr.
„Leutnant“ des F. Denker, Rangenbüttel; Klasse 3:
Verbandsehrenpreis und 1a Pr. „Landnappe 2“ des
R. Oltmann, Thölstedt, Verbandsehrenpreis u. 1b Pr.
„Franzjohn 4“ des H. Stolle, Iserloh bei Wildes-
hausen.

2. Sauen (Klasse 4): Staatsehrenpreis u. 1a Pr.
„Dornrose“ des H. Thole, Großenkneten. Verband-
sehrenpreis und 1b Pr. „Biene 4“ des H. Stolle, Iser-
loh. Ehrenpreis u. 1c Pr. „Mortia“ desselben. 1d Pr.
„Arnette“ des H. Nowald, Wahnbeck, 1e Pr. „Ga-
bane 2“ des A. Büßing, Streel bei Barel; Klasse 5:
Verbandsehrenpreis u. 1a Pr. „Fasta“ des E. Bolte,
Nordermoor. Verbandsehrenpreis und 1b Pr. „Fän-
chen“ des W. Wiegrefse, Rehorn. Ehrenpr. u. 1c Pr.
„Adnata 3“ des G. Wemken, Wemkenhof. 1d Pr.
„Eulalia“ des W. Berdes, Burchane, 1e Pr. „Elsbeth“
des G. Wemken, Wemkenhof, 1f Pr. „Alma 3“ des
H. Stolle, Iserloh, 1g Pr. „Amati 2“ des J. Kläner,
Döfingen; Klasse 6: Ehrenpreis u. 1a Pr. „Ester 4“
des H. Hahagen, Nordermoor. Verbandsehrenpreis

und 1b Pr. „Dudesei 2“ des R. Bulling, Wehrder bei
Berne. Ehrenpreis und 1c Pr. „Dornrose 3“ des
H. Thole, Großenkneten, 1d Pr. „Ebeline 3“ des W.
Hesse, Wehrder, 1e Pr. „Handia“ des H. zum Buttel,
Loy, 1f Pr. „Ebeline 2“ des H. Hesse, Wehrder,
1g Pr. „Drepana 3“ des F. Scherffe, Kreuzmoor,
1h Pr. „Galone“ des E. Bolte, Nordermoor, 1i Pr.
„Ampulla 8“ des G. Gebken, Neufeldende, 1f Pr.
„Girlande“ d. E. Bolte, Nordermoor, 1f Pr. „Alma 4“
des H. Stolle, Iserloh, 1m Pr. „Ranestata“ d. H. zum
Buttel, Loy, 1n Pr. „Hartha“ des G. Eilers, Alt-
jührden, 1o Pr. „Ampulla 9“ des G. Gebken, Neu-
feldende, 1p Pr. „Dornrose 5“ des H. Thole, Großen-
kneten; Klasse 7: Verbandsehrenpreis und 1a Pr.
„Häubchen“ des E. Bolte, Nordermoor. Ehrenpreis
der Stadt Oldenburg und 1b Pr. „Harthild“ des A.
Büßing, Streel, Ehrenpreis und 1c Pr. „Dünung 2“
des M. Müller, Lehmden, 1e Pr. „Harthine“ des
A. Büßing, Streel, 1f Pr. „Euzelia 2“ des H. Nowald,
Wahnbeck.

Es wurden weiter verteilt in Klasse 1: 5 zweite,
4 dritte und 3 vierte Preise; in Klasse 2: 4 zweite,
4 dritte und 2 vierte Preise; in Klasse 3: 2 zweite und
ein dritter Preis; in Klasse 4: 6 zweite, 5 dritte und
4 vierte Preise; in Klasse 5: 4 zweite, 2 dritte und
4 vierte Preise; in Klasse 6: 8 zweite, 4 dritte Preise;
in Klasse 7: 6 zweite, 4 dritte und 6 vierte Preise.

FORMAN gegen Schnupfen

Wirkung frappant! Dose 60 Pf.

Handel und Verlehr.

— Bremen, 27. November. Getreide. Weizen
Manitoba 2 Nov. Abidg. 11,90, desgl. 3 Nov.
Abidg. 11,60. Barutto (79 Kg.) Nov. Abidg.
10,30, Hardwinter 2 Nov. Abidg. 10,75, Nojase
(79 Kg.) Nov. Abidg. 10,45; Roggen, deutscher
Dea. Abidg. 10,20; Gerste, Donau 7,55, La
Plata 7,55, Golt 7,60, Kanada 3 Mejeedeb
8,00, Kanada 4, 8,05, Marokkogerste 7,30; Ha-
fer, deutscher pommerischer Weißhafer (59 bis
60 Kg.) 10,30, La Plata 8,00; Mais, La Plata
8,40, Donau-Gaisig Ende November 7,90. Ten-
denz fest.

— Berlin, 28. Nov. (Amt. Preisfestsetzung
der Berl. Butternotierungskommission.) Preis
an Station (Bradt und Gebinde zu Lasten des
Käufers). 1. Sorte 186, 2. Sorte 169, abfal-
lende 153 RM. per Zentner. Tendenz: ruhig.

— Berlin, 28. Nov. Rauhputz. Drahtgepr.
Roggenstroh 1,30—1,55, do. Weizenstroh 1,25
bis 1,40, do. Haferstroh 1,20—1,35, gebund. Rog-
genlangstroh 1,45—1,60, bindfadengepr. Roggen-
stroh 1,30—1,40, do. Weizenstroh 1,20—1,30;
Stäfel 2,00—2,20, handelsüb. Heu, gef. trok-
ken, 2,90—3,50, gutes Heu, erster Schnitt 3,40
bis 4,00, Rhythmet, lose 4,50—5,00; Kleheu
lose 4,40—4,90, Kleheu lose (Bartje) 2,60
bis 3,00, (Hadel) 2,50—2,80, drahtgepr. Heu
in Pf. über Notiz 40.

— Hamburger Butterauktion vom 27. Nov.
In der heutigen Versteigerung der Meierei-
verbände von Schleswig-Holstein wurden erzielt
für Markenbutter 187,50—190 RM. (in der Vor-
woche 187—188 RM.) für 335 (361) Faß But-
ter erster Klasse 181—186 (185), für 27 (20)
Faß zweiter Klasse im Durchschnitt 178,74 zu-
sätzlich Kavelingsgeld und Verpackungskosten.

Schlachtviehmärkte.

Eigene Drahtungen der „D. L.“ am Markttag.

Erklärungen: C bedeutet bei
Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtwerte.
1. Hänger, 2. Altere; b) fettliche, vollfleischige, 1. Hänger, 2. Altere; c) fettliche,
d) geringe Schlachtwerte, b) fettliche, vollfleischige, höchsten Schlachtwerte,
c) geringe Schlachtwerte, b) fettliche, vollfleischige, höchsten Schlachtwerte,
c) geringe Schlachtwerte.

	Berlin	Stettin	Leipzig	Dresden	Frankfurt M.	Stuttgart	Breslau	Magdeburg	Chemnitz	Blauenstein	Hannover	Bremen	Köln	Hamburg	Elben	Oldenburg	München	Wien
Auftrieb	1929 1829 1400 3754 10482	1218 2550 4300 17281	22 75 18 395	19, 11. 120 152 348 3196	25, 11. 206 531 718 4072	25, 11. 128 692 83 4722	25, 11. 131 1019 916 2041	19, 11. 947 737 209 8990	25, 11. 789 581 181 2812	25, 11. 165 92 257 1490	19, 11. 285 55 404 1550	19, 11. 512 321 831 1975	25, 11. 1238 831 824 5235	22, 11. 2124 503 541 4834	25, 11. 503 498 101 3315	25, 11. 739 475 16 2493	25, 11. 681 319 124 2774	25, 11. 360 610 118 3253
Lebend.	2 2 2 3	2 2 2 3	3 3 3 3	3 3 3 4	3 3 3 4	3 3 3 4	3 3 3 4	3 3 3 4	3 3 3 4	3 3 3 4	3 3 3 4	3 3 3 4	3 3 3 4	3 3 3 4	3 3 3 4	3 3 3 4	3 3 3 4	3 3 3 4
Minder:	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55
A. Ochsen	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55
B. Bullen	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55
C. Kühe	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55
D. Ferkeln	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55
E. Ferkeln Zugbullen	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55
Ferkeln	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55	a) 60-63 b) 58-60 c) 55-58 d) 52-55

Die bunte Seite

Zeitpiegel aus aller Welt

Vom Winterschlaf der Tiere.

Von Wilhelm Hochgrebe.

Alle Tiere der kälteren Zonen, deren Ernährungsbedingungen der heimische Winter nicht zu erfüllen vermag, sowie alle die, welche der Kälte nicht widerstehen, diesen Mangel aber auch nicht durch weite Wanderungen ausweichen können, verfallen mit dem Eintritt rauherer Witterung in meist dunklen geschützten Verstecken in mehr oder minder tiefen Schlaf, der bei manchen Tierarten an Erstarrung grenzt. Wollig unterbrochen wird die Lebensstätigkeit nicht, aber stark herabgemindert und der Stoffwechsel gänzlich eingestellt. Die durch den tiefen Schlaf auf ein bescheidenes Maß herabgesetzte Ernährung des Körpers bewirkt das im Herbst angemästete Fett. Dieser Fettsatz verhindert auch, daß die vom Winterschlaf erwachenden Tiere zwar sehr erschöpft, aber doch nicht stark erschöpft ihre Winterherbergen verlassen, sobald milderes Wetter ihnen wieder ihre Lebensbedingungen zu erfüllen verspricht. Wie lange die Tiere schlafend überwintern, hängt jeweils vom Klima ihrer Heimat ab und auch von der Art des Winters. Ein sibirischer Bär wird naturgemäß länger schlafen als ein Karpathenbär, eine Haselmaus in Norwegen länger als bei uns. Die Körperwärme sinkt bei den schlafenden Tieren ganz erheblich. Fledermäuse haben nur noch sechs Grad Wärme, Vögel gegen zehn, während sie im wachen Zustande das Quecksilber auf ungefähr 35 Grad bringen würden. Erwärmt man einen im Winter in seinem Versteck (Nisthöhle oder dergl.) gefundenen Vögel (Siebenschläfer, Gartenschläfer und Haselmaus) im Zimmer, so wird er bald munter, dann ergeben Messungen ein sehr rasches Ansteigen der Körperwärme, und zwar in einer Minute von 12 auf 35 Grad. Der Bär und unser Dachs, der nach seinem Auswachen und seinen Lebensgewohnheiten auch zu den Bären anstatt zu den Mardern zählen müßte, ist schneller munter zu bekommen als jene kleinen Winterschläfer. Der Bär wird in seinem Winterlager durch Jäger mittels einer langen Stange nach gerüttelt, und dann, wenn er angreifen will, erlegt. Unser Dachs, den der Laie für einen Dauerwinterschläfer hält, zeigt oft seine breite Grabtrallenspur im Schnee, wenn es nur nicht zu kalt ist und der Schnee nicht zu hoch liegt.

Die Atmung ist bei den Winterschläfern naturgemäß sehr herabgemindert, besonders stark bei den Fledermäusen, die nach wissenschaftlichen Feststellungen nur alle 12 bis 15 Minuten einmal atmen. Was das bedeutet, ersieht man aus der Tatsache, daß solche Tiere in wachem Zustande in der gleichen Zeit fünfzig bis sechzig Atemzüge tun. Verringerte Atmung, Ausschaltung des Stoffwechsels und Sinken der Körperwärme stehen offenbar in ursächlichem Zusammenhang. Während einige Säugetiere ihren Winterschlaf bei mildem Wetter durch kleine Bummel unterbrechen, bleiben Amphibien und Reptilien während der Wintermonate von Morpheus' Armen dauernd fest umschlungen und geben kaum ein schwaches Lebenszeichen von sich. Diese Tiere verschlafen den Winter meist gefällig in warmen Höhlen. In besonders großer Zahl (etwa 100) fand man die Feuerfalamander in ihrer moosigen Winterherberge im tiefen Felspalt. Kreuzottern wurden schon bis 20 beinahe gefunden. Die Frösche graben sich mit Beginn des Winters in den Schlamm der Teiche ein, wo sie in Erstarrung den Frühling abwarten. Die Kröten dagegen überwintern „trotzend“, indem sie Erdhöhlen und

Felspalten beziehen, die sie mit Erdballen verschließen. Auch die meisten Fische halten eine Art Winterschlaf, indem sie sich im Schlammgrunde vergraben und von ihrem Fettvorrat zehren. Sehr starke Kälte erträgt nur der Karpfen, der sich im Eise einfrieren läßt und bis zu 20 Grad aushält. Im Gegensatz zu den Fischen und Vögeln verschlafen die zum Winterschlaf gezwungenen Säugetiere den Winter gewöhnlich einzeln. Bei den Vögeln freilich hat man oft mehrere in einem Starenkasten oder dergleichen übereinander vorgefunden und zwischen zwei immer eine Moosschicht. Das im Frühjahr zuerst erwachende Tier frist dann wohl auch das nächste noch schlafende an und auf. Die Haselmaus, auch in anderer Beziehung lebenswüthiger als ihre Verwandten, soll diesem Kannibalismus nicht huldigen. Sie hält den Winterschlaf auch meist allein in einem feinen aus Moos, Gras und Reiseren geflochtenen und mit Speichel abgedichteten runden Nestchen auf der Erde oder in einem alten ähnlich ausgebauten Vogelneß, wo der Verfasser sie einmal gefunden hat. Fledermäuse hängen sich an den Krallen der Hinterfüße in Dachgiebeln, Kellern, Scheunen, Hütten und Baumhöhlen auf und sind manchmal zu Hunderten beisammen gefunden worden.

Das Murmeltier, das gefällig in tief liegenden Bauen überwintert, macht im Hochsommer regelrecht Heu, indem es Gräser abbeißt, trocken werden läßt und dieses Heu dann einfahrt. Wie wenig die Tiere im Winterschlaf an Kräften einbüßen, zeigt uns besonders auffällig das Beispiel der Bärin, die während des Winterschlafes, den sie zu diesem Zwecke kurz unterbricht, ein bis vier Junge wirft, und sie gleichzeitig ruhig weiter schlafend, säugt.

Die Wünschelrute.

Skizze von Ernst Otto Reichardt.

Die Berliner Kriminalpolizei stand wieder einmal vor einem verwickelten Fall. Während der Mittagspause, als Herr Daniel sein Schuhwarengeschäft in der Landsberger Straße für ein Stündchen geschlossen hatte, um in der benachbarten Weißbierkneipe eine Bodenvorst mit Kartoffelsalat zu sich zu nehmen, war die Ladenkasse erbrochen und um mehrere hundert Mark beraubt worden. Von den Tätern fehlte, wie so oft in dergleichen Fällen, jede Spur. Nur ein siebenjähriges Mädchen, das im Hausgang „Murmeln“ gespielt hatte, wußte dem Kommissar Busch anzudeuten, daß in der fraglichen Zeit eine Weibwagenmaschine vor den Schaufenstern gehalten und sich dann in östlicher Richtung entfernt habe.

Das war aber auch alles. Kommissar Busch hatte den „Fall“ mit seinem Kollegen Walser noch einmal eingehend erörtert. Nun legte er das Protokoll in seine Aktenuappe und fragte: „Sie gehen also heute Abend in Urlaub, Walser?“

„Ja wohl, Herr Kommissar.“
„Und wohin, wenn man fragen darf?“
„Nach Erlau!“
„Fischen?“ — „Auch das habe ich vor!“
„Und wo wohnen Sie dort, für den Fall, daß“

„Wie stets, im „Großen Kurfürsten“, Herr Kommissar!“

Es war ein glühend heißer Tag im August. Im Mühlteich wimmelte es von Sport treibenden Berlinern, so daß der gute Walser mit seinem Fischefang kein Glück hatte. Daher schlug er den Weg nach weniger belebten Gegenden ein.

Endlich glaubte er im „Saide-Krug“ das Passende gefunden zu haben. Das war ein fast vergessenes, an einer einsamen Ausbuchtung der Wasser gelegenes Wirtshaus, in dem es zwei oder drei Zimmer für Sonderlinge und Außenseiter des modernen Reiseverkehrs gab.

Zu dieser gehörte auch Walser, und so fuhrte er sich denn hier in seinem Element.

Das Glück seines mollen Schlupfwinkels wäre vollkommen gewesen, wenn ihm nicht der Wirt, Herr Dombrowska, gleich in der ersten Minute seiner Ankunft mitgeteilt hätte, das einzige nach dem See hinausgehende Vorderzimmer sei von einem jungen Mann belegt, der spät in der Nacht auf einem Motorrad angekommen wäre. „Spät in der Nacht und auf einem Motorrad?“ erkundigte sich Walser. „Am Ende mit einer Weibwagenmaschine?“

„Stimmt!“ bestätigte der Wirt seinem neugierigen Gast.

Der schien noch nicht genug in Erfahrung gebracht zu haben, denn jetzt fragte er: „Und wo befindet sich dieses Weibchen, Herr Dombrowska, wenn man das wissen darf?“

Der Wirt wurde ungeduldig. „Im Keller, mein Herr, wenn Sie das wirklich interessiert.“ Mit diesen Worten schlüpfte er in das Gastzimmer, wo der Bewohner der einzigen Vorderstube gerade eine Portion „Alal Grün“ verzehrte.

Dombrowska war ärgerlich. Hier schien ihm irgend etwas nicht ganz zu stimmen, und als alter Praktiker, der hier in unmittelbarer Nähe Berlins mitten in der großen Einsamkeit saß, fühlte er sofort Verdacht. „Schaffen Sie Ihr Motorrad aus meinem Keller“, wandte er sich auf einmal und vollkommen unvermittelt an den jungen Mann.

In der Tat! Der schien kein gutes Gewissen zu haben, denn er erschrak und fragte ganz verlegen: „Aber warum denn das, Herr Dombrowska?“

Des Wirtes Antwort klang bestimmt und plausibel: „Ich habe den Keller an den Küfermeister Fries vermietet, der braucht für seine Fässer den Platz.“

Der junge Mann war ganz blaß geworden. Der Bruchteil einer Minute verrann, ehe er stammelte: „Ich werde das Rad aus dem Keller entfernen, Herr Dombrowska.“

Das ist gar nicht mehr nötig“, vernahm man da Walser's Stimme, der hinter der nur angelehnten Tür das Gespräch zwischen Dombrowska und dem jungen Manne belauscht hatte. „Ich bin der Küfermeister Fries und habe das Motorrad bereits aus dem von mir gemieteten Keller entfernt.“

Der Wirt war wie vor den Kopf geschlagen. „Also doch?“

Aber der junge, an derartige Situationen offenbar schon gewohnte Mann hatte sich gefaßt. Denn auf Walser's Frage, wer er sei, erwiderte er mit kühler Ruhe: „Aber gewiß! Wie ich schon Herrn Dombrowska bei meiner Ankunft mitgeteilt habe, heiße ich Bruno Gerbard und bin ... Rutenzüchter.“

Walser lachte. „Das ist ja originell“, meinte er. „Sie suchen Wasser mit der Wünschelrute?“

Der junge Mann blieb todernt. Er verschüttete: „Wasser, Herr Küfermeister, und auch anderes. Wenn zum Beispiel hier eine unterirdische Quelle vorhanden sein sollte oder gar ein Schatz vergraben läge, das mache ich mit meiner Rute aus.“ „Interessant, interessant“, ereiferte sich da Walser. „Sie sind auch in der Lage, das zu beweisen?“

„Jederzeit, Herr Küfermeister.“ Der junge Mann hatte sich erhoben. Mit ein paar Schritten war er am See und schnitt eine Rute von einer am Ufer stehenden Weide ab. Und die rasch Entblätterte in der Sand, näherte er sich dem Hause und dann dem Keller.

Walser und Dombrowska folgten.

„Sehen Sie, Herr Küfermeister“, sagte da der junge Mann auf einmal, „wie sich die Rute in der Richtung der Kellertreppe senkt?“

„In der Tat, ganz wunderbar“, mußte Walser zugeben, und Dombrowska riß die Augen weit auf.

Nun standen die drei unten im Keller vor einem Sandhaufen, den der Wirt hier lagerte und auf dem die nun entfernte Weibwagenmaschine ihren Platz gehabt hatte.

„Es ist wie ein Rad in der Rute“, erklärte der junge Mann. „Unter dem Sand muß etwas vergraben sein, meine Herren.“

Der junge Mann schaufelte mit beiden Händen. Eine Brieftasche! Die Rute täuscht mich nicht.“

„Und diese Brieftasche enthält das Geld, das Sie in dem Schuhwarengeschäft von Daniel in der Landsberger Straße gestohlen und hier verjagt haben“, erklärte nun Walser, und seine Hand packte zu.

Wenn Sie es denn so wissen ...“
Mit diesen Worten ergab sich der junge Mann in das unabwendbare Schicksal.

Die Versuchung der Köchin.

Seitdem unsere Diensthöfen ihre alte Bezeichnung abgelegt haben und sich Hausgehilfinnen nennen, ist ihr Anspruch auf Einreihung in eine höhere Bildungsstufe begehrt. Immerhin dürfte aber auch heute noch eine briefmarkensammelnde Köchin zu den Ausnahmen gehören. Mit ganz besonderer Leidenschaft betätigte sich auf diesem Gebiete der Küchenmagd eines Pariser. Das Briefmarkensammlerbuch dieser Frau, der Frau für die große Liebe, die ihr noch nicht begegnet war, hatte den Stolz manches alten Sammlers gebildet. Nicht nur alle neueren Marken waren vollständig darin vertreten, sondern auch die seltenen alten Ausgaben prangten in tadelloser Stille. Doch einen Schmerz hatte die sammeltwütige Köchin. Zwei hohe Werte der ersten französischen Marken fehlten ihr, gleichzeitig aber auch die achtzehntausend Franken, um sie erwerben zu können. Diese Lücken zwischen ihren Postwertzeichen ließen der Köchin keine Ruhe. Tag und Nacht dachte die Köchin daran, und die kleinen ersetzten Papierstücke schienen sie selbst im Dunst ihrer Gerichte zu umgarnen. Der Braten brannte oft an, und die verjagten Suppen ließen den Dienstherrn auf den Gedanken kommen, seine Küchenfee sei verliebt. In Wirklichkeit war aber deren Liebe zu den Marken schon zur Manie geworden, die ihr alle klare Liebeslegung taubte. Alles war der Köchin einerlei, wenn sie nur die beiden Markierungen besaß. So kam es, daß sie eines Nachts wie im Dämmerzustand den Schreibtisch ihres Dienstherrn erbrach und 18.000 Franken stahl. Sie konnte den Morgen kaum erwarten und stürzte dann zum Händler. Wenige Minuten später umklammerte sie das Markensammlerbuch, das den kostbaren Schatz barg. Dann prangten die Marken auf dem Albumblatt und schloßen die aufreizende Lücke. Leider aber schloß sich auch kurz danach die Tür des Gefängnisses hinter der armen, besessenen Küchenfee und fanatischen Briefmarkensammlerin.

Das stille Licht.

Wetter tobt und jagt die Blitze
Reißend durch die schwarze Nacht.
Hoch an Turmes steiler Spitze
Ist ein stilles Licht erwacht.
Leise von der fernen Zelle,
Mitten hin durch Braus und Grans,
Wandert seine trauende Helle
In das weite Land hinaus.

Wo verflucht vom rechten Pfade
Noch ein nächtlicher Wand'rer irrt,
Nacht sich ihm der Strahl der Gnade,
Der ihn heimgeleitet wird.

Wenn die Wetterwolke jagt,
Und der Donnerwagen rollt,
Laß das stille Licht dir sagen,
Was es dir bedeuten sollt.

Strahlen laß der Liebe Kerzen
Auf das Weg-Gewirr der Welt,
Aus dem Sturm und Regen Herzen,
Das die Nacht der Höhe hält!

Haus von Wolzogen.

Christine.

Skizze von Kurt Bod.

In Schuberts Brotarmen, aber blumenbuntem Lebensader haben die Wühlmäuse seiner Biographien keine Spur. Christines ausgegraben, nur ein wehmütiges Bild Leopold Steinrütters gibt Kunde von ihr. Mit einem schlichten Sträußlein Feldblumen neigt sie sich ergriffen über ihres Franz's von den Wienern ihrer Lebzeit ganz vergessene Grabstätte. Und doch leuchtet das zarte Antlitz Christines mit dem innigen Heiligenschein der Liebe verflochten in die nebelgraue Verbitterung seiner letzten Tage, da der fröhliche Lärm der Freunde bereits untergegangen war im be-

hägigen Ernst geachteter Berufe, und nur noch Schubert, zerzaust und fränklich, grauam behängt mit dem Kuße eines Trunkenbolde's, an den Stätten des jugendlichen Ueberschwanges umher geisterte, ein Frl. in den Trümmern der Erinnerung, ein abendliches Lied aus dem Dunkel der Vergessenheit.

Verwirrt stand Schwinds Mondscheinhaus. Stumm lagen die Stuben der Fröhlich-Mädchen. Allzu peinlich sauber lockten die Wirtshäuser. So stolzte denn Schubert draußen einher, aus seinem unangenehmen neuen Heim beim Bruder Ferdinand immer wieder vertrieben durch Risse der Wände und Ordnung des Hausrats; von den niederen Bräuten herab freute er all die Absagebriefe der Verleger in Schnitzel zerpfückt auf lehmige Wellen und starrte grenzenlos müde durch feuchtrübe Augengläser hindervor.

Spät schlurste er über die Schwelle eines langen Dorf-Wirtshauses und hockte sich eulengleich geduckt hinter einen Pumpen Gesprieses. Leer dämmerte das Zimmer, um den Giebel geigte Herbstwind. Da geschah es: Hinter der nur angelehnten Tür klangen schlüchtern unbefohlene Takte auf; langsam, abgepaßt schreitend, fügten sie sich zur Melodie, rundeten sich zum Liebes, zerrten den Einsamen hoch, daß er nachwandlerisch hinsichtlich und heimlich schauen, hören mußte, daß seine Vieder lebten.

Am Spinnet, unter den zwei Lichtern, saß ein Kind, gertenklant vorgebeugt zu dem Lieberheft, die Augenlein zwischen Notenlinien und Tasten emsig her und hin flatternd.

Wortlos drückte er sich, wie getrieben, durch den Türspalt, stand hinter der Spielenden. Die fuhr erschreckt zusammen, starrte auf den geschüttelten Mann und neigte sich dann mitteilend über die Tränen, die auf ihre Hand getropft waren. Aber ganz behutsam strich Schuberts Hand über ihr Köpfchen; schen bauchte er einen Kuß auf ihr

Haar und ließ sich neben ihr auf der Bank nieder. Und spielte ihr leis sein Lied.

Bald blühte auch seine immergrüne Fröhlichkeit lächelnd um sie hin, wie er sie unterwies, mit ihr übte und geduldig ihrem zagen Takte folgte. Schier verdrängt sah Christines Vater all die folgenden Tage seines Kindes Eifer bei diesem seltsamen Unterricht, und gern gönnte er der Mutterlosen die Freude, die er dem unbekannten, kranken Musikus mit manchem Schöpfelein, manchem Bachbändel und einem behaglichen Stammpfahz zu entgelten suchte. Tagtäglich, trotz Wind und Wetter, kam der milde Mann zu der stillen Kneipe gestapft, lebte für ein paar Stunden in einer dankbaren Kindesumgebung auf, trank selbstvergessen aus zwei frohen Augen. Und bald hatte er immer als Mitbringsel eine zierliche Notenschrift bereit, leichte, fröhliche Melodien voller Tanzlust und inniger Herzlichkeit. Nimmer aber verriet er seinen Namen.

Eines Tages aber blieb er aus ... Eine traurige Woche hindurch.

Da die Sonne golden flammte, füllte sich der Dorfstrug mit allerlei lustiger Gesellschaft. Zwei schöne Frauen waren darunter, die vernahmen des Kindes Spiel, wurden aufmerksam, gingen hinüber. Sie schauten in die Handschriften, stutzten: „Aber das ist ja von unserm Franz!“

„Ja, das ist gewiß Schuberts Hand.“

Das Mädchen neben ihnen sprang ätzernd auf: „Der Schubert-Franz! hat das geschrieben? Ja, dann — dann war's halt der Schubert selber, der alle Tage hier bei mir geessen ist und mit mir spielt hat — der Schubert selber!“ Unendliche Freude flammte aus des Kindes Augen, selig frante es alle seine Noten hervor. „Aber er kommt nimmer, der Franz, acht Tage schon blieb er aus.“

Sie sah, wie die Frauen sich erschütterten aneinander neigten, fühlte sich leise in die Um-

armung gezogen und begriff jählings das schmerzliche Schweigen ...

Dann erachte sie, auf den Schoß ihres einsamen Vaters gebettet. Die Räume standen still im Abendsonnenglanz um sie beide her. Näherrollen, Posthornruf verlangen, und zärtlich flötete noch eines Vogels Rodelgang hinter dem offenen Fenster.

In dem Kinde war zu dieser Stunde die Liebe erwacht, die ohne Wanken lebenslange Treue hielt, Treue dem Traum einiger Stunden, Treue einem Grabe, das viele Jahre hindurch ohne diese letzte Liebe verkommen wäre.

Christine, — vergessen bis auf ein wehmütiges Bild ...

Wahrscheinlich!

Der Chemiker Robert Bunsen, geboren 1811 in Göttingen, der hannoverschen Universitätsstadt, und nicht nur bekannt durch den nach ihm benannten „Bunsenbrenner“, er fand mit seinem Freund und Kollegen Kirchhoff zusammen die Spektralanalyse. Auch sonst waren die beiden unzertrennlich, nichts tat der eine, ohne den Rat des anderen und sein Gutachten zu erbitten.

Kirchhoff hatte sich für die Familie ein Klavier angeschafft, ein Instrument also, das Bunsen bisher nur als Demonstrationsobjekt für die Erscheinungen der Musik kannte. Er wollte aber auch Musik darauf machen und setzte sich bei einem Besuch wie ein Kind daran, griff zaghaft bald hier bald da eine Taste, ohne jedoch eine Melodie oder gar einen Dreiklang zustande zu bringen, obgleich ihm die theoretischen Grundlagen natürlich gut bekannt waren.

Es gelang ihm nicht, es gelang ihm mit dem besten Willen nicht, und deshalb wandte er sich etwas beschämt an seiner Unfähigkeit an seinen Kollegen: „Ich glaube beinahe, Kirchhoff, etwas will auch gelernt sein!“